



∞ gay **PARSHIP.** at Das schwul-lesbische Original



HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

www.hosiwien.at office@hosiwien.at

1040 Wien, Heumühlgasse 14/1 Telefon 01/216 66 04



Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!



→ Sonderkonditionen u. a. bei: (aktuelle auf www.hosiwien.at/vorteile)

Arztpraxis - www.schalkpichler.at
Buchh. Löwenherz - www.loewenherz.at
g.spot - www.gspot.at
Just Relax - www.justrelax.at
Labr!s - www.labris.at
Las Chicas - www.laschicas.at
queer:beat - www.queerbeat.at
QWIEN guide - www.qwien.at
Resis.danse - www.resisdanse.at
Sportsauna - www.sportsauna.at
Why Not - www.why-not.at

- ⇒ gratis Zusendung der LAMBDA-Nachrichten
- Nutzung des Serviceangebots
- ➡ Ermäßigter Eintritt beim Regenbogen-Ball
- ➡ Ermäßigter oder gratis Eintritt bei verschiedenen Veranstaltungen

BEITRITTSERKLÄRUNG

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an: HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien	DEIIKIIISEI	KKLAKUNG
Titel/Name:		
Straße/Nr.		
PLZ: Ort:		Geburtsdatum:
E-Mail:	Telefi	fonnummer:
Bankleitzahl: Kontonummer: Bankverbindung: Abbuchung des Mitgliedsbeitrags: Ich erteile hiermit die Berechtigung zum ermächtigungsverfahren. Einzüge kann i halb von 42 Tagen nach Abbuchung ohr be von Gründen widerrufen.	Einzugs- chinner- Unterschrift:	Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich □ € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag □ € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag □ € 10, Fördermitgliedsbeitrag □ per Bankeinzug □ bar/Überweisung Ich erkläre meinen Beitritt zum Vereir Homosexuelle Initiative (HOSI) Wier als ordentliches Mitglied mit aller statuarischen Rechten und Pflichten

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datu	m:				
,	,	_M	м	ارا	

Unterschrift:



qudrun@lambdanachrichten.at

Leitartikel Gudrun Hauer

Inhalt

Leitartikel:	
Demo für alle?	3
HOSI intern	4
Impressum	5
Durch die rosa Brille: Die Eroberung des Heldenplatzes	5
Vienna Pride 2013: United in Pride	6
EGMR-Urteil zur Stiefkindadoption	9
Que(e)rschuss: Die Wahrheit ist auch uns zumutbar!	11
Aus lesbischer Sicht: Der Bio-Schmäh	13
LSBT-AsylwerberInnen in Österreich	14
Gender-Politik am Beispiel Iran	17
Österreich: Aktuelle Meldungen	20
HOSI Wien aktiv	21
Ins <i>Gugg</i> geguckt	23
HIV-Therapie und	
Integrase-Inhibitoren	27
Aus aller Welt	28
Aus dem Europäischen Hohen Haus: Wenn die Ewigkeit nur	
zwei Sekunden dauert	29
Von Argentinien lernen	30
Einwurf: Die Wut der anderen	33
Commedia dell'arte im Gugg	34
Cineastische Juwelen aus aller Welt	36
Internationales Frauenfilmfestival Dortmund 2013	38
LN-Videothek	41
LN-Discothek	42
QWIEN:	
Schwul und jüdisch	43
LN-Bibliothek	44
Psycho-Logisches	46



Demo für alle?

Frankreich hat es geschafft: Die Abgeordneten der Nationalversammlung stimmten am 23. April über das Heirats- sowie Adoptionsrecht lesbischer und schwuler Paare ab. Mit 331 Pro-Stimmen der Grünen, der KommunistInnen sowie der meisten SozialistInnen gegen 225 Kontra-Stimmen der konservativen Abgeordneten erreichte das von Präsident François Hollande im Wahlkampf gegebene Wahlversprechen eine satte parlamentarische Mehrheit.

Dem politischen Gleichstellungsslogan Ehe für alle stellten und stellen die GegnerInnen Manif pour tous (Demo für alle) entgegen. Eine in der jüngeren französischen Geschichte beispiellose Allianz von Rechtsradikalen, konservativen Parteien und rabiaten FundamentalkatholikInnen hatte seit Monaten gegen das Gesetz mobilisiert. In Form von Demonstrationen und vor allem von Straßenschlachten und Brandstiftungen auf den Straßen, von Hetzparolen gegen Lesben, Schwule und sie unterstützende PolitikerInnen. In Form von Stalking gegenüber linken Abgeordneten sowie fortschrittlichen JournalistInnen. Nicht nur auf den Straßen flogen die Fäuste, sondern auch im Parlament kam es zu Prügelszenen.

Die GegnerInnen des Gesetzes wollen indes nicht aufgeben, sondern haben eine Verfassungsklage angekündigt. Und was dann im Falle einer juristischen Niederlage? Soll dann dieser strikt auf der Trennung zwischen Kirche und Staat beharrende laizistische Staat etwa ins Mittelalter zurückgebombt werden? Oder will der rechtsextreme bzw. fundamentalkatholische Mob auch in der Zukunft mit der Gewalt der Straßen die Politik der sozialistischen Regierung behindern?

Nein, Frankreich steht nicht kurz vor der Machtergreifung des Front National und ähnlicher militanter RechtsauslegerInnen. Auch in Spanien hat sich die Rechte im Bündnis mit römisch-katholischen Klerikern und Hardlinern nicht gegen Lesben- und Schwulenrechte durchsetzen können. Aber: Wir sollten dieses Bündnis genau beobachten - gerade in einer Zeit, in der auch Nichtgläubige vor Begeisterung regelrecht aus dem Häuschen geraten, weil ein neugewählter Papst auf Pomp und Prunk weitgehend verzichtet - zumindest vorläufig. Dass er die reaktionäre Gesellschaftspolitik seiner Vorgänger ohne Wenn und Aber ungebrochen fortsetzen will, dürfen wir keineswegs übersehen.

Den demokratischen Reifetest in Hinblick auf unsere Grundrechte hat die römisch-katholische Kirche bis heute nicht bestanden. Um ihre politischen Vorstellungen um jeden Preis durchzusetzen und ihre politische Macht aufrechtzuerhalten, koaliert sie mit allen reaktionären Kräften. Dass gerade Gleichstellungspolitik zugunsten von Lesben und Schwulen zu derart scharfen politischen Kontroversen führen kann, die auch gewaltsam ausgetragen werden, sollte jedoch nicht verwundern. Homophobie ist immer noch ganz tief verwurzelt und kann nicht in wenigen Jahren beseitigt werden. Und dass sie mit anderen Formen von Vorurteilen Hand in Hand geht, das zeigen gerade die französischen innenpolitischen Allianzen. Und zu denken geben sollte uns auch, dass hierzulande viel zu wenige daran interessiert sind, die politische Macht der Religionsgemeinschaften zu beschneiden, wie leider jüngst wieder die geringe Anzahl an UnterzeichnerInnen des Volksbegehrens gegen Kirchenprivilegien unter Beweis gestellt hat.

Generalversammlung 2013

Am 27. April 2013 hielt die HOSI Wien ihre 34, ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorstand konnte einen in jeder Hinsicht äu-Berst positiven Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 2012 vorlegen: Die Arbeitsgruppen florieren, insbesondere die Jugendgruppe, aber auch die Lesbengruppe hat in jüngster Zeit einen neuen Aufschwung erlebt; das Gugg erfreut sich größter Beliebtheit und ist oft monatelang ausgebucht. Die zahlreichen Projekte sind auch äu-Berst erfolgreich, allen voran peerconnexion, Regenbogenball und Regenbogenparade. Es gibt hochmotivierten Nachwuchs, vereinsintern ist die Stimmung ausgezeichnet und spannungsfrei wie nie. Auch finanziell ist der Verein aut aufgestellt. Mit diesen rundum positiven Aussichten kann die HOSI Wien ihrem 35. Geburtstag im nächsten Jahr entgegengehen.

Forderungsprogramm

Dieses Jubiläum im nächsten Jahr war auch einer der Gründe, warum die HOSI Wien ihr Forderungsprogramm komplett überarbeitet hat. Unser "aktueller" Forderungskatalog stammte noch aus dem Jahr 1989 – verabschiedet zum 10-Jahres-Jubiläum des Vereins.

Nach Vorbereitung in einer aus Barbara Fröhlich, Moritz Yvon und Christian Högl bestehenden Arbeitsgruppe wurde der Erstentwurf dann bei einer Vorstandssitzung ausführlich diskutiert und in jene Fassung gebracht, die der Generalversammlung vorgelegt wurde. Und auch dort beteiligten sich die Mitglieder rege an der Diskussion, Abänderungsanträge wurden

vorgeschlagen und angenommen, und schließlich wurde das neue Forderungsprogramm von der Generalversammlung sogar einstimmig verabschiedet!

Keine bedingungslose Öffnung der Ehe

In Sachen Gleichstellung von Partnerschaften hält die HOSI Wien an ihrem fortschrittlichen und differenzierten Ansatz fest. Es geht uns nicht bloß um eine bedingungslose Öffnung der Ehe, sondern auch um breitere Vielfalt bei der rechtlichen Anerkennung von Partnerschaften. Und dabei sollte sich die Gesellschaft jedenfalls vom mittlerweile veralteten patriarchalen Modell der Versorgungsehe endgültig verabschieden. Grundsätzlich soll die wirtschaftliche Unabhängigkeit der einzelnen PartnerInnen im Vordergrund stehen und gefördert werden, denn eine echte Wahlfreiheit bei der Form des Zusammenlebens ist nur dann gegeben, wenn keine der beteiligten Personen ökonomisch von einer anderen abhängig ist.

Die diesbezüglichen Eckpunkte aus dem neuen Forderungsprogramm der HOSI Wien sind daher:

- Aufwertung von Lebensgemeinschaften und Ausweitung der mit der Ehe bzw. der Eingetragenen Partnerschaft (EP) verbundenen Privilegien auf die Lebensgemeinschaft, wobei Rechte nach Möglichkeit überhaupt unabhängig von staatlich sanktionierten Partnerbeziehungen und vom Familienstand individuell gewährt werden sollten;
- Öffnung der Ehe in ihrer derzeit bestehenden Form nur für den Fall, dass der parallele Fortbestand einer modernen und zusätzlich reformierten EP sichergestellt ist. Sollte mit einer Öffnung der Ehe jedoch der Wegfall der EP vorgesehen sein, fordern wir die Öffnung der Ehe nur dann, wenn die Ehe vorher modernisiert und den heutigen Bedürfnissen der Menschen angepasst wird.

Adoption

Weiters fordern wir die Möglichkeit, dass ein gleichgeschlechtliches Paar unabhängig vom Familienstand auch gemeinsam ein Kind adoptieren kann. Zudem fordert die HOSI Wien uneingeschränkten Zugang für Frauen zur künstlichen Befruchtung im Rahmen der Fortpflanzungsmedizin (z. B. Samenbanken) – egal, ob sie alleinstehend, in einer Lebensgemeinschaft, EP oder Ehe leben, lehnt aber Leihmutterschaft ab.

Das Forderungsprogramm im vollen Wortlaut: www.hosiwien.at/ forderungsprogramm

Neuer Vorstand

Im Vorstand gab es diesmal kein aroßes Revirement. Luzia Hütter entschloss sich aus beruflichen Gründen, nicht mehr als Obfrau zu kandidieren, und tauschte ihre Funktion mit der bisherigen Schriftführerin Cécile Balbous, die zur neuen Obfrau gewählt wurde. Gänzlich aus dem Vorstand schied Martina Krobath aus, zur zweiten Schriftführerin wurde Romana Heyduk gewählt. Obmann Christian Högl und die beiden Kassiere Gerhard Liedl und Christian Burger wurden wiedergewählt.

Waltraud Riegler und Gottfried Gruber wurden neuerlich als RechnungsprüferInnen des Vereins wiederbestellt.



Impressum

35. Jahrgang, 2. Nummer Laufende Nummer: 149 Erscheinungsdatum: 3. 5. 2013

Herausgeberin, Medieninhaberin

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien – 1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA), der International Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Youth and Student Organisation (IGLYO) und der European Pride Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer, Mag. Kurt Krickler

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Mag. Andreas Brunner,
Anette Stührmann, Mag. Birgit
Leichsenring, Ing. Christian Högl,
Christian Höller, Dr. Gorji Marzban,
Helga Pankratz, Jan Feddersen,
Jean-François Cerf, MMag. Judith
Goetz, Mag. Judith Ruderstaller,
Dr. Judith Rudolf, Klaus Jetz,
Lea Schaechter, Mag. Martin Weber,
Mirjam Bromundt, Moritz Yvon,
Mag. Ulrike Lunacek

Artdirektion & Produktion

Christian Högl, www.creativbox.at

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktionsanschrift

HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04 lambda@hosiwien.at www.hosiwien.at

Abonnement

Jahresversandgebühr € 15,-

Konto

IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800 BIC: BKAUATWW

LeserInnenbriefe und Beiträge für die Zeitung sowie Bestellungen früherer Ausgaben der *LN* an obige Adresse. Nachdruck nur mit Quellenangabe und gegen Belegexemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten Nummer: 28. Juni 2013 Redaktionsschluss: 15. 6. 2013



Christian Högl

Durch die rosa Brille

christian@lambdanachrichten.at

Die Eroberung des Heldenplatzes

In den letzten beiden Jahren fand die Schlusskundgebung für die Regenbogenparade am Rathausplatz statt, 2012 wurden dort auch die Zelte des Pride Village aufgeschlagen. Auch in den kommenden Jahren will die Stadt Wien den Rathausplatz der Community zur Verfügung stellen. Leider besteht heuer diese Möglichkeit nicht, weil Mitte Juni im und vor dem Rathaus der große Velocity-Event stattfindet und danach schon die Aufbauarbeiten für den Kino-Sommer beginnen.

Es musste also ein alternativer Ort gefunden werden. Wie wir aus jahrelanger leidvoller Erfahrung wissen, sind geeignete Plätze in Ringnähe schwer zu finden. Unweigerlich richtet sich das Augenmerk dann auf den Heldenplatz. Er steht im Eigentum der Republik Österreich und wird von der Burghauptmannschaft verwaltet.

Burghauptmann Reinhold Sahl ist um seinen Job nicht zu beneiden: Sein Auftrag ist es, den Platz möglichst frei von Veranstaltungen zu halten und den Platz in seiner klassischen historischen Substanz für die Wiener Bevölkerung und für Gäste aus den Bundesländern oder dem Ausland zu bewahren. Doch die Begehrlichkeiten sind sehr groß, viele angestammte Veranstaltungen - vom Waldviertler Fest bis zur Bundesheerleistungsschau am Nationalfeiertag – drängen auf den Platz, und bis zu 70 weitere, die jedes Jahr gerne neu dazukommen würden, werden abgewiesen. Wenn es nach dem Burghauptmann geht, werden in absehbarer Zeit auch die Autos verschwinden - Teile des Heldenplatzes werden ja nach wie vor als Parkplatz verwendet...

Das Kongresszentrum, das die Räumlichkeiten der Hofburg für Kongresse, Tagungen und Bälle vermietet und damit einen wesentlichen Finanzierungsbeitrag zu deren Erhalt liefert, drängt auch darauf, dass auf dem Platz Ruhe herrscht und er nicht zu einem permanenten Kirtag verkommt. –

Keine guten Voraussetzungen also für uns, den Heldenplatz zu bekommen. Das Pride Village hat sich in den zwei Jahren zu einem beliebten Fixpunkt von Vienna Pride entwickelt, und es braucht auch heuer einen Ort, wo es seine Zelte aufschlagen kann. Der CSD Vienna hat von der Burghauptmannschaft die Genehmigung erhalten, den Heldenplatz in der Pride-Woche von Dienstag, 11. Juni, bis Sonntag, 16. Juni, für das Village zu nutzen.

Die Organisation der Pride Celebration liegt dieses Jahr wieder in den Händen der HOSI Wien. Aus den vorher genannten Gründen wurde unser Ansuchen, am 15. Juni die Bühne für die Schlusskundgebung am Heldenplatz aufzubauen, abgelehnt. Aber es gab für uns keine Alternative – der Abschluss der Regenbogenparade musste am oder in der Nähe des Heldenplatzes stattfinden. Wir hatten daher auch erwogen, eine längere Ringsperre zu erwirken und die Bühne am Ring vor dem äußeren Burgtor aufzustellen.

Wir mobilisierten alle möglichen Stellen und baten – von der Präsidentschaftskanzlei über das Rathaus, WienTourismus, die GesellschafterInnen des Kongresszentrums bis zum Büro von Bundesminister Reinhold Mitterlehner – alle um Unterstützung. Und siehe da: Mit Erfolg! Burghauptmann Sahl war wirklich bemüht, eine Lösung zu finden, und die Geschäftsführerin des Kongresszentrums, Renate Danler, wollte sich schließlich einem Kompromiss nicht länger in den Weg stellen. Wir dürfen also heuer die Bühne vor dem Prinz-Eugen-Denkmal aufbauen – als besonderes Entgegenkommen und ausnahmsweise. Auf absehbare Zeit wird es jedoch die letzte Celebration auf dem Heldenplatz sein.

Es erfüllt mich wirklich mit großer Freude zu sehen, dass die Regenbogenparade so viele Freundinnen hat und für sie Unmögliches möglich gemacht werden kann.

Regenbogenparade 2013

United in Pride

Am 15. Juni 2013 ist es wieder soweit – der Regenbogen erstrahlt wieder über der Wiener Ringstraße. Eingebettet in die *Vienna Pride*-Woche vom 11. bis 16. Juni bekennt die LSBTQ-Community – unter dem Motto *United in Pride* – wieder Farbe(n). Gemeinsam mit Freundinnen und Freunden werden wir zum 18. Mal ein Zeichen für Toleranz, Lebensfreude und Gleichberechtigung setzen.

Feiern und fordern: Die Regenbogenparade, heuer zum 11. Mal von der HOSI Wien organisiert, vereint Partystimmung mit politscher Demonstration – und das ist gut so! Auf Erfolge und Errungenschaften können und sollen wir stolz sein, und sie wollen wir ausgelassen feiern. Dennoch müssen wir weiter für vollständige Gleichberechtigung und für Respekt kämpfen – und das können wir nur gemeinsam – *United in Pride!*

"Mit diesem Motto soll einerseits darauf hingewiesen werden, dass wir alle – Lesben, Schwule, Transgender und Heteros – die Pride-Woche voll Stolz gemeinsam begehen, und andererseits soll es eine Solidaritätsadresse an unsere FreundInnen in den Nachbarländern im Osten und am Balkan sein, wo CSD-Veranstaltungen unter ungleich schwierigeren Bedingungen vonstattengehen", so HOSI-Wien-Obmann Christian Höol.

Vieles konnte erreicht werden seit der ersten Wiener Regenbogenparade 1996. Ein Meilenstein



in der Gleichberechtigung homosexueller Partnerschaften, die Eingetragene Partnerschaft, kann und soll immer wieder gefeiert werden. Auch der selbstverständliche Umgang der Gesellschaft und die Akzeptanz nehmen stetig zu - Wien ist eine Stadt, in der es sich gut leben lässt - unabhängig von sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität. Immer wieder wird die Frage laut, ob damit nicht ohnehin schon alle Ziele erreicht wurden, man sich nicht mit dem Erreichten zufrieden geben sollte? Die Antwort darauf lautet ganz klar: Nein!

"Ich sehe nicht ein, dass mein schwuler Sohn weniger Rechte haben soll als meine heterosexuellen Kinder", meinte eine Demonstrantin für die Homo-Ehe in Frankreich. Auch in Österreich "warnen" mitunter hochrangige Politiker vor der Gleichstellung Homosexueller, und selbst junge Menschen sind nach wie vor davon überzeugt, dass Homosexualität eine Krankheit sei, und scheuen vereinzelt nicht davor zurück, massive Drohungen gegenüber Homosexuellen und der HOSI Wien öffentlich auf Facebook zu posten (siehe *LN* 1/13, S. 18).

Es ist also – auch in der Zukunft – noch jede Menge Aufklärungsarbeit zu leisten. Wenn wir unseren Blick in südöstlicher Richtung über die Landesgrenzen hinaus richten, finden wir noch weitaus schlechtere Bedingungen in Bezug auf die Gleichbehandlung vor: In vielen Ländern ist das Wort Gleichberechtigung noch ferne Zukunftsmusik, wenn es noch nicht einmal Antidiskriminierungsgesetze gibt. Ganz zu schweigen von Ländern dieser Welt, in denen Homosexualität

noch immer strafrechtlich verfolgt wird. Es gibt noch viel zu tun und zu bewegen!

Die Wiener Regenbogenparade kann keine Wunder bewirken, aber Jahr für Jahr und Schritt für Schritt rund um den Ring konnten wir Erfolge – nationale und internationale – feiern. Wir müssen daher weiter gemeinsam Verbesserungen in Sachen rechtliche Gleichstellung und gesellschaftliche Akzeptanz einfordern und mit unseren Errungenschaften und unserer Entwicklung anderen Ländern Mut und Hoffnung machen, damit wir auch in Zukunft etwas zu feiern haben!

Am 15. Juni wollen wir gemeinsam ein starkes und selbstbewusstes Zeichen der Solidarität setzen und alle Menschen daran erinnern, sich gegenseitig Respekt und Anerkennung zu zollen!

Die wichtigsten Daten

Die Regenbogenparade startet am Samstag, 15. Juni 2013, um 14 Uhr vor dem Heldentor mit Wagners Walkürenritt und wird traditionell von den Dykes on Bikes angeführt. Gegen die Fahrtrichtung ziehen wir einmal rund um den Ring vorbei an Oper, Schwarzenbergplatz, Stadtpark, Urania, Ringturm, Börse, Universität, Rathaus, Burotheater und Parlament zurück zum Heldentor. Um 17 Uhr hält der Paradenzug traditionell für eine Minute inne, um der Opfer von HIV und AIDS sowie homophober Gewalt zu gedenken.

Ab 18 Uhr können wir uns auf einen fulminanten Ausklang der Parade bei der heuer wieder von der HOSI Wien organisierten Celebration am Heldenplatz freuen. Eine Mischung aus in- und ausländischen MusikerInnen, Bands und DJs/Janes werden für ausgelassene Stimmung sorgen – für jeden Musikgeschmack wird etwas dabei sein. Nach 22 Uhr kann dann wieder in den verschiedenen Szene-Lokalen bei Pride-Partys und Clubbings die ganze Nacht weitergefeiert werden.

Pride Village

Rund um den Paradentag wird es heuer zum dritten Mal das vom CSD Vienna organisierte Pride Village geben, und zwar vom 11. bis 16. Juni. Nach dem Naschmarkt 2011 und dem Rathausplatz 2012 werden Vereine, Gruppen und Szenegastronomen heuer am Heldenplatz ihre Zelte aufschlagen. Das queere Dorf wird ein Ort der Kommunikation und Information sein, bei dem die Unterhaltung und die Entspannung nicht zu kurz kommen werden. Die großen Rasenflächen und künstlichen Sandflächen werden zum Verweilen,

Seele-baumeln-Lassen und Spielen einladen und damit einen Ort der Begegnung für jung und alt, Homos und Heteros, Singles und Familien darstellen. Am Samstag wird vor der Parade ab 11 Uhr ein Warm-up stattfinden, um sich auf die Parade einzustimmen und vorzubereiten. Erstmals wird es heuer am "Morgen danach" einen zünftiges Frühschoppen geben für all jene, die nach den Pride-Partys schon wieder munter sind oder noch gar nicht im Bett waren.

Dabei sein

Die Regenbogenparade 2012 war mit 52 angemeldeten Beiträgen und ca. 150.000 TeilnehmerInnen und BesucherInnen eine der erfolgreichsten Paraden. Erstmals nahmen die Wiener Linien mit zwei Regenbogen-Straßenbahnen, die die Zugspitze flankierten, teil; auch waren die Regenbogengruppen von ÖBB, IBM und Bank Austria-UniCredit auf der Parade vertreten – ein wichtiges Signal für ein Coming-out am Arbeitsplatz.

Unter den angemeldeten Gruppen wurden von einer lurv aus prominenten und engagierten VertreterInnen des LSBTO-Bereichs in drei Kategorien ein Gewinner ermittelt, der mit seinem Beitrag in Kreativität, Ausführung und Botschaft überzeugen konnte. Der Verein *MiGaY* als Fußgruppe, die Beratungsstelle Courage mit ihrem HOMOPHOBEXforte-Projekt in der Gruppe der Kleinfahrzeuge und die AIDS-Hilfe Wien mit ihrem vom Comic-Zeichner Ralf König gestalteten Sattelschlepper durften sich über den Preis freuen, der nicht nur eine Belohnung für ihre Bemühungen bei der Regenbogenparade darstellt, sondern auch die wichtige Arbeit der Vereine wertschätzt.

Auch heuer wird es im Startbereich wieder eine Fotozone für alle angemeldeten Gruppen geben, damit diese die Umsetzung ihrer Ideen Schaulustigen, Medien und der Jury präsentieren können. Es sind alle Gruppen, Vereine und Einzelpersonen aufgerufen, sich mit kreativen Beiträgen für die Teilnahme bei der Parade anzumelden, Besonders freuen wir uns über die Anmeldung von TeilnehmerInnen aus den Bundesländern und dem nahen und gerne auch fernen Ausland! Die Startreihenfolge wird am Mittwoch vor der Parade, am 12. Juni, im Pride Village ausgelost. VertreterInnen der angemeldeten Gruppen sind herzlich willkommen, persönlich an der Ziehung teilzunehmen.

Leider mussten wir im vergangenen Jahr auch Enttäuschungen miterleben, wenn kreative und aussagekräftige Beiträge, vor allem Fußgruppen, nicht in die Fotozone eingelassen werden konnten, weil es sich nicht um ei-



Pride Celebration am Heldenplatz

Die Verhandlungen über die Nutzung des Heldenplatzes für die Pride Celebration arteten zu einem monatelangen, zermürbenden Nervenkrieg aus. Spät, aber doch kam das Okay (siehe Rosa Brille auf S. 5).

Für die HOSI Wien bedeutet das nun, dass das Organisationsteam innerhalb von sechs Wochen Logistik und Programm organisieren muss. Es wird gelingen! Aber eine umfangreiche Ankündigung der erwarteten Show-Acts in dieser Ausgabe der *LAMBDA-Nachrichten* ist nicht möglich, da der Startschuss eigentlich nach Redaktionsschluss gefallen ist und diese Seiten buchstäblich wenige Stunden vor Drucklegung fertiggestellt werden.

Divas of Pop

Dennoch können wir schon einige fixe Auftritte ankündigen. So ist es uns gelungen, die sensationellen "Divas of Pop" zu buchen. Eine perfekt durchgestylte Musik- und Tanz-Show mit *den* Pop-Ikonen der 90er- und 00er-Jahre. Eine grandios glänzende Glamour-Covershow mit geballter Frauenpower in höchster Qualität – sowohl für die MTV-Generation als auch für alle Fans anspruchsvoller Popmusik.

Gesungen wird natürlich live! Freut euch auf divenhafte Acts à la Kylie Minogue, Christina Aguilera, Whitney Houston, Shakira, Cher, Gloria Estefan und – auch eine Diva – Michael Jackson. Der unumstrittenen Pop-Ikone Nr. 1, Madonna, wird ein eigenes Special gewidmet.

Stimmung aus Dänemark

Die hinreißend komischen und liebenswerten Stimmungskanonen von dragqueens.dk werden nicht nur am Truck der AIDS-Hilfe für Stimmung sorgen, sondern auch die Celebration-Bühne erobern.

DJ Pure und DJ Viel Lieb

DJ Pure ist in der Community für seinen außergewöhnlich verspielten Stil bekannt. Überzeugt hat er davon auch "Institutionen" wie Felixx, Red Carpet und Why Not. Beim jährlich stattfindenden Rainbow to the Stars (Seifenfabrik, Graz) hat er bereits mit internationalen Größen die Turntables geteilt. In Wien ist er Resident bei The Secret, im neuen Ken Club, bei der bekannten Afterhour im Goodmann's und beim Pop!Sofa. Freut euch auf einen scharfen Sound aus Dance, Minimal, Vocal House, gewürzt mit Live-Abmischungen aktueller Chart-Entitys und Oldies!

DJ Viel Lieb legte u.a. in der Motto Lounge am *Life Ball,* bei Porn trash, Goodmann und Paradise-Festival auf. Der Community bekannt ist er durch seine stimmungsvollen und ausgefallenen Sets als Resident beim beliebten OMG-Event im Chaya Fuera. Viel Lieb beweist Gefühl für emotionsgeladene Neuinterpretationen klassischer Evergreens.

Aktuelle und laufend ergänzte Informationen zum Programm findet ihr auf www.regenbogenparade.at



nen angemeldeten Beitrag handelte. Daher ruft die HOSI Wien all jene, die sich schon jetzt Gedanken über Outfits, Make-up, Kostüme und Schuhwerk für den 15. Juni machen, dazu auf, sich unbedingt auch anzumelden. Sei dabei! Jeder Beitrag zählt, und die Teilnahme ist kostenlos!

Natürlich wird es wieder ein Pride-Girl- und ein Pride-Boy-Paar geben, die mit professionellem Regenbogen-Body-Painting die Parade anführen werden. Die Anmeldung dafür ist bereits möglich! Alle Frauen und Männer, die dieses Jahr zu den beliebtesten Fotomotiven der Parade zählen möchten, können sich bewerben. Voraussetzungen sind ein gepflegtes Äußeres und die Bereitschaft, das Body-Painting während der gesamten Parade zu zeigen. Die Anmeldung kann, muss aber nicht paarweise erfolgen.

Alles Nähere betreffend Anmeldung, Bewerbung als Pride-Boy und -Girl und alle weiteren wichtigen Informationen unter www. regenbogenparade.at.

JUDITH RUDOLF

EGMR-Urteil zur Stiefkindadoption

Fortschritt mit schalem Nachgeschmack

Das am 19. Februar 2013 verkündete Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) in der Beschwerde 19010/07 (X und andere gegen Österreich - vgl. LN 1/13, S. 15 f) hat hohe Wellen in den Medien geschlagen, und auch die HOSI Wien hatte alle Hände voll zu tun. das mediale Interesse zu befriedigen. In ihrer Presseaussendung zeigte sie sich hocherfreut darüber, zumal mit der Adoption eines Stiefkindes ja viele Rechte sowohl des Kindes als auch des Adoptivelternteils verhunden sind

Im Prinzip hat der Gerichtshof in Straßburg mit dieser Entscheidung seine bereits 2003 durch das Urteil in der Beschwerde Karner aegen Österreich etablierte Rechtsprechung bestätigt, wonach eine rechtliche Unterscheidung zwischen verschieden- und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften eine Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) darstellt. Das erscheint auf den ersten Blick nur konsequent und nachvollziehbar, allerdings stellen die Adoptionsbestimmungen im österreichischen Recht gar nicht auf diese Beziehungen ab. Die bisherige Unmöglichkeit, dass eine Frau nicht das Kind der Partnerin und ein Mann nicht das Kind des Partners ko-adoptieren konnte, lag nicht an ihrer sexuellen Orientierung, sondern einzig und allein an ihrem Geschlecht, ein Umstand, der auch in anderen Konstellationen zum Tragen kommt und nicht nur in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften.

Bei aller Freude über das Urteil sollten daher einige Facetten im allgemeinen sowie des konkreten Anlassfalles im besonderen – nicht zuletzt im zeitlichen Abstand zur Veröffentlichung des Urteils – auch aus schwul-lesbischer Sicht unvereingenommen, objektiv und kritisch beleuchtet und angesprochen werden.

gegeben, was ja schon historisch erklärbar ist, denn 1812, als das ABGB in Kraft trat, war ja von einer Entkriminalisierung homosexueller Handlungen noch lange keine Rede, geschweige denn von einer wie immer gearteten Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften.



Christian Högl diskutierte am 19. Februar mit der FPÖ-Abgeordneten Dagmar Belakowitsch-Jenewein über das Urteil.

Das Adoptionsrecht ist in Österreich im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch (ABGB) gereaelt, und dies im wesentlichen ziemlich unverändert seit rund 200 Jahren - dort ist auch nicht von Adoption die Rede, sondern von der "Annahme an Kindesstatt", wodurch eine "Wahlkindschaft" entsteht. Es besteht aus 13 Bestimmungen (§§ 191-203 ABGB), wobei für die Adoptionsvoraussetzungen gerade einmal die ersten fünf Paragraphen von Bedeutung sind. Ein auf gleichgeschlechtliche Beziehungen ausdrücklich gemünztes Adoptionsverbot - und eine diesbezügliche Diskriminierung –, wie dies in Zusammenhang mit dem Medienhype nach der Verurteilung Österreichs immer wieder kommuniziert wurde, hat es indes nie

Eine Ko- bzw. Stiefkindadoption ist weder für verschiedengeschlechtliche noch für gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften extra geregelt, es bestehen dafür keinerlei Sondervorschriften, daher ist ein direkter Gesetzesveraleich zwischen verschieden- und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften in Sachen Adoption gar nicht möglich. Stiefkindadoption fällt - rechtlich gesehen - unter die Adoption durch eine Einzelperson (im Gegensatz zur gemeinsamen Adoption, die Ehepaaren vorbehalten ist).

Und bei der Adoption durch eine Einzelperson ist bisher die Prämisse gewesen, dass ein Wahlvater nur den leiblichen Vater und eine Wahlmutter nur die leibliche Mutter ersetzen kann. Dies hat in der

Folge eben dazu geführt, dass in einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft - wie im gegenständlichen Beschwerdefall - die Lebensgefährtin eben nicht an die Stelle des Vaters treten und das leibliche Kind der Partnerin nicht adoptieren konnte. Dies hat aber auch, wie gesagt, andere Konstellationen betroffen, denn Stiefkind- bzw. Ko-Adoptionen finden ja nicht nur unter Paaren statt, die eine sexuelle Beziehung haben, sondern z. B. auch im Familienkreis. Fine Frau kann zum Beispiel nur die Neffen und Nichten eines (verwitweten) Bruders als Wahlkinder annehmen, nicht aber die ihrer (verwitweten) Schwester, weil sie eben als Wahlmutter (und Tante) nicht den (verstorbenen) Vater ersetzen kann und die Kinder ohnehin eine (leibliche) Mutter haben. Ebenso kann ein Onkel als Wahlvater nur an die Stelle des Schwagers, aber nicht der Schwägerin treten.

Bei der Stiefkindadoption ist es bisher eben darum gegangen, dass der fehlende Elternteil durch einen Elternteil ersetzt wird, der das Geschlecht des fehlenden Elternteils hat, und nicht darum, dass irgendeine zweite Person den fehlenden Elternteil ersetzt. Der vom EGMR analog zum Fall Karner herangezogene Vergleich zwischen verschieden- und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften hinkt daher erheblich, da ja überhaupt keine rechtlichen Unterscheidungen getroffen worden sind, sondern neutrale Bestimmungen über die Adoption durch Einzelpersonen eben unterschiedliche Auswirkungen haben. Darin eine Menschenrechtsverletzung zu sehen ist zumindest problematisch.

Dies scheint letztlich auch dem Gerichtshof aufgefallen zu sein, denn er versucht, seine Entscheidung damit zu rechtfertigen, dass die Beschwerdeführerinnen vor allem deshalb in ihren Menschenrechten verletzt worden seien. als die österreichischen Gerichte - unter Hinweis auf die eindeutige Rechtslage - es angeblich verabsäumt hätten, den Adoptionsantrag des Paares nicht genauso zu behandeln wie jenen eines verschiedenengeschlechtlichen Paares und ihn zumindest sachlich zu prüfen, wobei der EGMR sich ausdrücklich einer Stellungnahme enthält, ob dem Antrag unter den spezifischen Umständen dieses Falls dann auch stattgegeben hätte werden müssen (Randnummer 152 des Urteils). Erschwerend und die Sache zusätzlich verkomplizierend war nämlich bei diesem Fall, dass der leibliche Vater seine Zustimmung zur Adoption verweigert hatte und daher die zuständigen Gerichte zu prüfen gehabt hätten, ob es im Interesse des Kindes gelegen wäre, die verweigerte Zustimmung von Amts wegen zu ersetzen, wenn keine gerechtfertigten Gründe für eine solche Weigerung vorgelegen wären. Aber auch hier hat sich der EGMR auf dünnes Eis begeben, denn offenbar hat das österreichische Gericht zweiter Instanz diese Frage sehr wohl behandelt oder zumindest gestreift, was der EGMR sogar selber zugeben muss (Randnummer 120 des Urteils), aber eben angesichts der eindeutigen Rechtslage diese in den Vordergrund seiner Begründung gestellt.

In dieser Hinsicht scheint der EGMR auch von seiner üblichen Vorgangsweise abgegangen zu sein, nämlich aufgrund der spezifischen Umstände des konkreten Einzelfalls und nicht abstrakt über eine Gesetzesbestimmung bzw. ihre etwaigen Folgen zu entscheiden. Statt nach der Prämisse zu entscheiden, "auch wenn die Stiefkindadoption für gleichgeschlechtliche Paare möglich gewesen wäre, hätte im konkreten Fall die Lebensgefährtin aufgrund der verweigerten Zustimmung des leiblichen Vaters ohnehin nicht adoptieren können, weshalb in diesem konkreten Fall gar keine Menschenrechtsverletzung vorliegen könne", ist der EGMR der Prämisse gefolgt: "Selbst wenn der Vater seine Zustimmung gegeben hätte, hätte die Lebensgefährtin aufgrund der Rechtslage das Kind der Partnerin nicht als Wahlmutter annehmen können, weshalb eine Menschenrechtsverletzung vorliegt". Und hier dreht sich die Argumentation im Kreis bzw. landet wieder bei der eigentlichen Grundfrage: Hat der Gesetzgeber das Recht, (Adoptiv-)Elternschaft auf einen Vater und eine Mutter zu beschränken - und das ohnehin unabhängig von der sexuellen Orientierung der Elternteile?

Kulturrevolution

Das Straßburger Urteil kommt jedenfalls einer Kulturrevolution gleich, denn die Konsequenzen sind weitreichend. Es bedeutet einen Paradigmenwechsel, denn es zwingt Österreich dazu, Elternschaft neu zu definieren. Ab nun kann ein Kind rechtlich zwei Mütter und zwei Väter haben - eine Konstellation, die dem österreichischen Kindschaftsrecht völlig fremd ist und die in Hinkunft auch in der Geburtsurkunde der betreffenden Kinder ihren Niederschlag finden müsste. Denn in der Geburtsurkunde eines adoptierten Kindes scheint anstelle des ersetzten Elternteils nur noch der

Adoptivelternteil auf. Es finden sich keine Hinweise auf eine Adoption. Eine solche wird nunmehr aber ersichtlich. Man darf schon gespannt sein, wie diese praktischen Auswirkungen von den Behörden und der Verwaltung in Hinkunft gehandhabt werden. Oder wie dann ein ungewolltes "Outing" der Eltern verhindert werden soll - gerade manche vermeintlichen Vorkämpfer für die schwul-lesbische Gleichstellung machen sich ja diesbezüglich stets große Sorgen, wie man etwa vom fehlenden Bindestrich beim Führen eines Doppelnamens nach Eintragung einer Partnerschaft weiß.

Wie sehr man das EGMR-Urteil in seinem Resultat auch begrüßen mag – der Umstand, dass dieses Ergebnis einem souveränen Staat durch einen Gerichtshof im Namen der Menschenrechte aufoktroyiert wird, hinterlässt doch einen fahlen Nachgeschmack. Aus demokratiepolitischer Sicht wäre es jedenfalls besser gewesen, derartige grundlegende und weitreichende gesellschaftspolitischen Fragen politisch zu diskutieren und auch zu entscheiden und zwar im Parlament, das dafür eigentlich zuständig ist.

Das berührt wieder die Problematik des "Richterrechts" (vgl. Que(e)rschuss in der letzten LN-Ausgabe (S. 15): Immer mehr im Grunde rein politische Fragen, die demokratisch zu entscheiden wären, werden von nicht demokratisch gewählten HöchstrichterInnen entschieden, weil die Politik versagt. Wie problematisch dies ist, zeigt sich übrigens gerade im vorliegenden Fall. Zum einen wurde das Urteil nur knapp mit zehn gegen sieben Stimmen von der aus 17 RichterInnen zusammengesetzten Großen Kammer des EMGR gefällt - hätten nur zwei anders gestimmt, wäre

Österreich nicht verurteilt worden. Es ist wohl mehr als unbefriedigend, dass solche Entscheidungen – Menschenrechtsverletzung oder nicht – mit den oben beschriebenen weitreichenden Konsequenzen mitunter von der Stimme einer einzigen Person in einem relativ kleinen Gremium abhängig sind.

Zum anderen zeigt sich anhand der "abweichenden Meinung" der sieben RichterInnen, die im gegenständlichen Fall keine Verletzung der EMRK erkennen konnten, wie tiefgespalten die RichterInnen in dieser Frage sind. In ihrer abweichenden Meinung zerreißen diese sieben RichterInnen das Urteil der Mehrheit in der Luft, wobei sie – für ihre Verhältnisse - durchaus untergriffig und polemisch formulieren, was schon in der einleitenden höflichen Killerphrase zum Ausdruck kommt: With all due respect ("Bei allem Respekt...")! Selbst als voreingenommener und subjektiver Aktivist muss man ehrlicherweise zugeben, dass diese abweichende Meinung insgesamt überzeugender ist als das Urteil und dessen Begründung durch die Mehrheit.

Wie gesagt, man möge mich nicht (schon wieder) falsch verstehen: Natürlich sollten Gesellschaft und Politik endlich so weit sein, Elternschaft jenseits des Vater-Mutter-Modells rechtlich anzuerkennen und zu ermöglichen. Spätestens, wenn der Zugang lesbischer Paare zu Samenbanken erlaubt wird, ist dies unumgänglich, denn das eine macht ja ohne dem anderen keinen Sinn.

Und da dieser kulturrevolutionäre Paradigmenwechsel nun einmal vollzogen ist, soll er nicht auf gleichgeschlechtliche LebensgefährtInnen beschränkt bleiben, sondern überhaupt für alle prin-

Oue(e)rschuss

Kurt Krickler

Die Wahrheit ist auch uns zumutbar!

kurt@lambdanachrichten.at

Nach dem Adoptionsurteil aus Straßburg (vgl. S. 9) interessierten sich die Massenmedien verstärkt für die Situation von Regenbogenfamilien. Profil (# 11 vom 11. März 2013) widmete dem Thema eine längere und durchaus ausgewogene Reportage. Allerdings setzte das Nachrichtenmagazin den von den Medien selbst erzeugten Hype um das Thema mit einem regelrechten "Boom" der Regenbogenfamilien aleich. Eine Schlussfolgerung. die nun wirklich durch keinerlei Fakten belegt ist - im Gegenteil: Die Zahlen sprechen eindeutig dagegen.

In einem harmlosen Gastkommentar, der eine Woche später in profil erschienen ist, habe ich mir dann erlaubt, die Dimensionen und Relationen in Sachen Wunsch nach Heirat und Familiengründung unter Schwulen und Lesben im allgemeinen und z.B. die praktische Signifikanz etwa der Fremdkindadoption im besonderen zurechtzurücken. Über die heftigen Reaktionen aus der Community auf diesen Beitrag war ich ehrlich überrascht, zumal ich seit vielen Jahren (auch in dieser Kolumne) mantrahaft die Einschätzung "Minderheitenprogramm" in diesem Zusammenhang geäußert habe - zuletzt in den LN 5/11, S. 13 (Überschrift tatsächlich: Minderheitenprogramm), aber auch schon vor der Einführung der EP (z. B. LN 2/09, S. 22 f). Und bereits in der LN-Aussage 4/04 lautete der Titel meines Kommentars Fremd-

kind-Adoption: Streit um Keisers Bart.

Viele kritisierten in ihren Reaktionen indes Aussagen, die ich nie getätigt habe, was mich insofern verwundert, als gerade in einem Printmedium Veröffentlichtes ja leicht zu verifizieren ist und etwaige Vorwürfe sofort überprüft werden können. Natürlich hanentbehre. Wie bitte? Kennt er die 7ahlen aus dem In- und Ausland nicht? Gerade dazu liegen unumstößliche statistische Daten vor. Die Wahrheit ist auch Lesben und Schwulen zumutbar! Wie verbohrt muss man sein, um diese Fakten so krampfhaft zu leugnen?

Gernot Wartner im PRIDE wiederum bezeichnet meinen völ-

Minderheitenprogramm

Der Gastkommentar in *profil* wurde kollosal missverstanden.

delt es sich zum Teil um absichtliche und böswillige Unterstellungen, aber offenbar ist sinnerfassendes Lesen tatsächlich eine stark im Schwinden begriffene Kulturtechnik - PISA lässt grüßen!

Geradezu putzig mutet jedenfalls die apodiktische Feststellung von Gernot Marx in der Zeitschrift der HOSI Salzburg an, meine Behauptung, "die große Mehrheit der Lesben und Schwulen hat nichts mit Heirat und Familiengründung am Hut", sei "vollinhaltlich abzulehnen und absolut inakzeptabel", weil sie jeglicher Grundlage lig unaufgeregten Kommentar unverständlicherweise als "polemische Empörung", scheint aber erkannt zu haben, dass die Forderung nach Eheöffnung und Gleichstellung mit der Heteronorm eine Sackgasse ist, und vermisst in diesem Sinn Anregungen und Anstöße über alternative Zugänge. Nun, sein Flehen wurde erhört: Die HOSI Wien liefert sie in ihrem neuen Forderungsprogramm (siehe S. 4).

Auch Ulrike Lunaceks Behauptung (siehe Seite 29), ich hätte argumentiert, die Eheöffnung sei

nicht nötig, weil die Ehe ohnehin nur von wenigen lesbischen und schwulen Paaren in Anspruch genommen würde, ist eine Unterstellung. Ich habe überhaupt nichts gegen die Öffnung der Ehe, ich plädiere nur wie Gernot Wartner dafür, es zu wagen, emanzipatorisch auch über die Heteronorm hinauszudenken und sich auch alternative Modelle zu überlegen, die vielleicht dann von einer größeren Zahl von Lesben und Schwulen angenommen würden. Aber da kommen dann natürlich taktische bzw. strategische Überlegungen ins Spiel: Wir werden nicht unbegrenzt Alternativen haben können – wenn also einmal die Ehe geöffnet ist, blockiert das sicher andere Optionen und Modelle. Daher hat die HOSI Wien in ihrem neuen Forderungsprogramm Bedingungen für eine Öffnung der Ehe formuliert.

Mir hat jedenfalls noch niemand überzeugend erklären können, warum die Heteronorm das absolute Maß aller Dinge zu sein hat. Weil sie naturgegeben ist? Oder gar gottgewollt? Oder doch nur aus Tradition und Gewohnheit? Vielleicht will ich ja gerade mein Selbstwertgefühl aus der Ablehnuna dieses Heterozentrismus beziehen? Auf jeden Fall werde ich mich weiterhin standhaft weigern, wegen der Greuelpropaganda eines Teils der Bewegung (siehe Beitrag auf S. 9) einen Minderwertigkeitskomplex zu entwickeln. Man kann das Opferpathos wirklich auch übertreiben!

zipiell möglich sein: Wenn also zwei Frauen bzw. zwei Männer nun einmal gemeinsam Eltern eines Kindes sein können, sollen auch Verwandte und eben alle davon profitieren (was das EG-MR-Urteil nicht automatisch zur Folge hat). Für das Kind und sein Wohl ist es ja völlig unerheblich, ob die Eltern auch in einer sexuellen Beziehung zueinander stehen. Die HOSI Wien hat ja immer den Ansatz verfolgt - und dies in ihrem neuen Forderungsprogramm (vgl. S. 4) erneut bestätigt -, die Privilegien heterosexueller Partnerschaften nicht einfach nur auf homosexuelle Partnerschaften auszudehnen, sondern möglichst breite Lösungen für alle zu finden.

Der Weisheit letzter Schluss?

Gerade was die gemeinsame Sorge für Kinder betrifft, sollte Adoption nicht der Weisheit letzter Schluss sein – speziell nicht, wenn es sich um eine lesbische oder schwule Patchworkfamilie (Kind stammt aus einer früheren Beziehung, Familiengründung wird nicht gemeinsam geplant) - handelt. Da gibt es ja andere Möglichkeiten, für Kinder gemeinsam zu sorgen und alle Beteiligten dabei gegen etwaige Widrigkeiten des Lebens abzusichern. Und diese rechtlichen Möglichkeiten gilt es, gegebenenfalls auszubauen. Stiefkindadoption ist jedenfalls dafür überhaupt nicht das Mittel der Wahl, was sich ja bei heterosexuellen Patchworkfamilien zeigt. In Österreich schätzt man die Zahl der Minderjährigen, die in solchen Familien aufwachsen, auf rund 80.000. Die Zahl der jährlichen Stiefkindadoptionen beläuft sich nach Schätzungen indes nur auf rund 300. Es hat sicherlich triftige Gründe, warum

die allermeisten Stiefmütter und Stiefväter in solchen Patchworkfamilien von einer Adoption absehen. Und auch lesbische Frauen (und schwule Männer) sollten sich der Risiken bewusst sein und nicht in diese Falle tappen: Die Chance, dass die Beziehung zerbricht, steht statistisch ja bei 50 : 50. Nach dem Scheitern der Beziehung ist man möglicherweise froh, das leibliche Kind der Partnerin/des Partners, das diese/r nach der Trennung dann in eine neue Beziehung mitnimmt, nicht adoptiert zu haben...

Kinder großzuziehen; es kommt sicherlich auch tausendfach in Österreich vor. Kein Jugendamt hat Lesben oder Schwulen, die ein eigenes Kind mit der/dem gleichgeschlechtlichen Partner/in gemeinsam aufziehen, das Kind abgenommen. Lesbische und schwule Paare werden in mehreren Bundesländern von den Jugendämtern als Pflegeeltern eingesetzt. Und das Gesetz (!) über die eingetragene Partnerschaft stellt sogar ausdrücklich eine rechtliche (!) Grundlage für die Existenz von Regen-

lich eine rechtliche (!) Grundlage für die Existenz von Regen-

Kulturrevolution: Nur ein gutes Dutzend europäischer Staaten anerkennt bisher gleichgeschlechtliche Eltern.

Im übrigen war die massenmediale Diskussion, die dem Bekanntwerden der Straßburger Entscheidung folgte, zum Teil höchst skurril - und auch äußerst ärgerlich, weil sie ausgerechnet von einem Teil der Lesben- und Schwulenbewegung ohne Not vom Zaun gebrochen wurde: Der Umstand, dass sich Politik und Gesellschaft dagegen wehren, dass ein Kind rechtlich zwei Mütter bzw. zwei Väter hat, wurde - entgegen aller Fakten und der alltäglichen Realität – damit gleichgesetzt, Politik und Gesellschaft hielten Lesben und Schwule für ungeeignete Eltern. Das ist eine unzulässige Vermischung, denn davon kann ja überhaupt keine Rede sein: Niemand hat ie ernsthaft zwei Lesben bzw. zwei Schwule daran gehindert, gemeinsam

bogenfamilien dar, denn es sieht vor, dass man als Einzelperson – mit Zustimmung der Partnerin/ des Partners – ein Kind adoptieren und dann gemeinsam großziehen kann.

Selbsterfüllende Stigmatisierung

Angesichts dieser Fakten von schwul-lesbischer Seite zu argumentieren, Staat, Politik und Gesellschaft wollten uns das Erziehen von Kindern verbieten, weil sie uns als schlechte Eltern betrachten, ist hochgradig grotesk. Man rieb sich die Augen, dass sich plötzlich GegnerInnen und BefürworterInnen entsprechende Studie um die Ohren warfen, die den jeweiligen Standpunkt

untermauern sollten. Die einsetzende Diskussion war völlig überflüssig, irrelevant, kontraproduktiv, eine totale Themenverfehlung und lud höchstens total uninformierte Dumpfbacken aus der FPÖ ein, genau in diese Kerbe zu schlagen – als hätten Politik oder Behörden jemals die Eignung von Lesben und Schwulen, Kinder großzuziehen, ernsthaft in Frage gestellt! Ein klarer Fall von "selbsterfüllender Stigmatisierung".

Nach dem EGMR-Urteil ist nun die bizarre Situation eingetreten, dass nichteingetragene PartnerInnen mehr Rechte haben als eingetragene. Entsprechende rechtliche Änderungen im EP-Gesetz sind zwar nicht zwingend bzw. automatisch aus dem Urteil abzuleiten, aber natürlich wäre es abwegig vom Gesetzgeber, hier untätig zu bleiben und es auf eine neuerliche Verurteilung aus Straßburg ankommen zu lassen. Justizministerin Beatrix Karl hat jedenfalls angekündigt, das im EP-Gesetz (§ 8 Abs. 4) ausdrücklich vorgesehene Verbot der Stiefkindadoption zu streichen, was natürlich mit der Beseitigung aller Ungleichbehandlungen in direkt damit zusammenhängenden Gesetzesmaterien - hier handelt es sich vor allem um finanzielle, pensionsund sozialversicherungsrechtliche Vorteile - einhergehen muss.

Zugleich hat Karl aber auch festgehalten, die gemeinsame Fremdkindadoption durch ein gleichgeschlechtliches Paar – egal, ob in einer Lebensgemeinschaft oder EP lebend – nicht ermöglichen zu wollen. Die gemeinsame Fremdkindadoption solle weiterhin Ehepaaren vorbehalten bleiben. Hier wird die HOSI Wien ihr Lobbying natürlich fortsetzen.

KURT KRICKLER

Aus lesbischer Sicht

Helga Pankratz



helga@lambdanachrichten.at

Der Bio-Schmäh

Nein, nicht von Pferdefleisch und der Agrarindustrie will ich diesmal schreiben, sondern davon, wie froh ich bin, nach vielen Jahren stets am Puls der Zeitaktualität agierender lesbenbewegter Politik jetzt der Pflicht enthoben zu sein, zum Beispiel auf das EGMR-Urteil über lesbische Stiefkindadoption sofort öffentlich zu reagieren: Kommentare dazu und Forderungen darüber hinaus zu platzieren und vor allem: die so unzähligen wie unsäglichen Intoleranzen zu parieren, die von sich berufen wähnenden VertreterInnen konservativer bis reaktionärer Ideologien über sämtliche Medienkanäle gestreut werden...

Die Medien! "Lesben-Paar siegt über lustiz" las ich über erwähntes Urteil im in der Straßenbahn gefundenen ÖSTERREICH vom 24. 2. 2013 auf Seite 2 und nahm das Heft mit heim. Erst als die auf den ersten Blick als freundlich empfundene Schlagzeile auf meinem Schreibtisch lag, sprang sie mich als zutiefst aggressive Aussage an. Nicht "Lesben bekommen Recht", hieß es. Vielmehr "besiegten" Lesben hier "die Justiz". Siegen bedeutet: zu Boden strecken, killen, niedermachen, auf den zweiten Rang verweisen - je nachdem, ob dieser Sieg mehr in sportlichem oder kriegerischem Sinn gemeint ist. Justiz wiederum heißt nicht weniger als: das Rechtssystem, die Rechtsprechung, das Recht bzw. "alles, was Recht ist".

Warum ich so glücklich bin, mich nicht zwangsweise zu jedem einzelnen der immer wieder fälligen kleinen Fortschritte auf dem langen und steinigen Weg der annähernden Angleichung der Rechte von Homos und Heteros äußern zu müssen? Für mich ganz persönlich stellt das Hineinreklamieren von lesbisch-schwulen und Transgender-Lebensrealitäten in die Spielregeln der heterodominanten Gesellschaft stets einen anstrengenden Kompromiss dar. Schließlich finde ich ja die Norm- und Wertvorstellungen, die hinter den gemeinhin als "natürlich", "richtig" bis hin zu "gottgewollt" geltenden Regelungen stehen, äußerst hinterfragenswert. Sie schreiben die Verhältnisse zwischen Mann und Frau und deren Nachwuchs fest. Allemal auch heute in vielen Ländern der Erde und so auch in Österreich findet sich in ihrem Kern noch immer die Fortschreibung anachronistischer Vorstellungen von Vaterherrschaft (gr.: Patriar-

chat) trotz überwiegend einsei-

tiger Verteilung der Erziehungslast und damit verbundener ökonomischer Nachteile zu Ungunsten der Frauen.

Unsympathisch ist mir vor allem die archaische Blutsbande-, ja bei genauer Betrachtung dahinter wahrhaftig durchschimmernde Blut- und Boden-Ideologie, die das zu erbende Gut ans Erbgut bindet. Regeln, die von Reichen für Reiche geschaffen wurden. Unbehaglich ist mir auch die Vorstellung, dass Kinder wie ein persönlicher Besitz betrachtet und behandelt werden. - Um so irrer, wenn solche im Wortsinn "altvaterischen" Restbestände im Familienbegriff mit modernsten hedonistisch-neoliberal-turbokapitalistisch beflügelten Möglichkeiten der Biotechnologie und Genforschung zusammenwirken: Von "Leihmutterschaft" bis hin zur Zwangsüberführung biologischer Väter mittels Gentest,

um zur Zahlung von Alimenten gezwungen werden zu können, haben diese modernen "Seanungen" für die ärmeren Teile der Bevölkerung nichts Gutes im Talon.

Um nicht missverstanden zu werden: Ich spreche keiner leiblichen Mutter, keinem leiblichen Vater ab, gute Eltern zu sein. Ich glaube gern, dass eheliche Kinder heterosexueller Eltern oft ziemlich glücklich sind. Wovor ich warne ist, die biologische Elternschaft bzw. genetische Verwandtschaft zum allerobersten Prinzip zu stilisieren; ist die Abschiebung der Verantwortung für Kinder ins Private, wo doch die Gesellschaft (z.B. mit Investitionen in Gesundheit, Bildung und eine lebenswerte Umwelt) den Wohlstand gerecht auf alle Kinder verteilen könnte. Was mich schmerzt, ist iede Form von Benachteiligung sozialer - im Unterschied zu leiblicher - Elternschaft.



Die HOSI Wien hat in der Verganaenheit immer wieder Personen betreut und unterstützt, die wegen Verfolgung aufgrund ihrer homosexuellen Orientieruna in Österreich Asyl beantragt haben. Alle diese Fälle sind positiv ausgegangen, wobei der erste aus dem Jahr 1984 datiert, also fast 30 Jahre her ist (vgl. LN 3/84, S. 12). Österreich war damals übrigens einer der ganz wenigen Staaten, die verfolgten Homosexuellen Asyl gewährten. Darüber hinaus wurde - nach entsprechendem Lobbying der HOSI Wien – bereits in den Erläuterungen zum Asylgesetz 1991 ausdrücklich festgehalten, dass verfolgte Lesben und Schwule un-

ter einen der fünf in der Genfer Flüchtlingskonvention angeführten Verfolgungsgründe fallen können, nämlich unter "Zuaehöriakeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe". Heute ist dies - sowie Verfolauna aufarund der Geschlechtsidentität - Gesetzesstandard in allen EU-Staaten.

Während noch in den 1990er Jahren Asylfälle wegen Verfolgung aufgrund der homosexuellen Orientieruna in Österreich sehr selten waren, hat ihre Zahl in den letzten zehn Jahren deutlich zugenommen. Daher werden heute die meisten Fälle von Flüchtlinasorganisationen wie "Asvl in Not", aber auch NGOs wie OR-

QOA betreut (vgl. auch Bericht auf S. 17) bzw. werden viele Anträge von den Asylbehörden behandelt, ohne dass Flüchtlingsoder LSBT-Organisationen überhaupt davon Kenntnis erlangen. Sich einen vollständigen Überblick über die Entscheidungspraxis der Asylbehörden zu verschaffen ist daher schwierig bis unmöglich geworden.

Es hat sich in diesem Sinne auch eine Art Routine eraeben, die kaum mehr Interesse in den Medien hervorruft. Nur wenn Fälle wie jener von "Yasar", einer türkischen Trans-Frau, die im Frühiahr 2011 nach einem verpfuschten Asylverfahren fast abgeschoben worden wäre, da ihr "als homosexueller Mann keine Verfolgung in der Türkei drohen" würde, diese "Routine" durchbrechen und mediale Aufmerksamkeit erregen, rücken die Probleme von LSBTI-AsvlwerberInnen für kurze Zeit – wieder ins Licht einer breiteren Öffentlichkeit.

Judith Ruderstaller, Mitarbeiterin von "Asyl in Not", ist wohl jene Person in Österreich, die am häufigsten LSBT-Asylfälle betreut und daher den größten Einblick in diese Materie hat. Für diesen LN-Beitrag hat sie zudem alle einschlägigen Entscheidungen des Asylgerichtshofs ausgewertet.

LSBT-AsylwerberInnen in Österreich

Von Einzelentscheidungen zur Regelung in EU-Richtlinien

AsylwerberInnen, die als Ver-

folgungsgrund sexuelle Orien-

tierung bzw. Geschlechtsiden-

Wie sieht die Situation aktuell aus? Gibt es Verbesserungen im sozialen Bereich und in Asylverfahren? Könnte sich der Fall Yasar im Jahr 2013 wiederholen? Eine Anfragebeantwortung des Bundesministeriums für Inneres¹ lässt diesbezüglich keine Rückschlüsse zu, da sich das Ministerium darin vorwiegend auf Allgemeinplätze beschränkt und weder über Verbesserungen noch über Verschlechterungen berichtet.

Bedauerlicherweise gibt es keine offiziellen Statistiken des Innenministeriums zur Anzahl von

tität geltend machen - möglich ist aber die Auswertung der Entscheidungen des Asylgerichtshofs, die allesamt über das Rechtsinformationssystem abrufbar sind. Basis der hier präsentierten Statistik sind 82 Entscheidungen des Asylgerichtshofs im Zeitraum Juli 2008 bis April 2013 sowie sechs Entscheidungen des Bundesasylamts betreffend AsylwerberInnen, die ich selbst vertreten habe und bereits in erster Instanz positiv entschieden wurden. Weder die Anzahl an LSB-

TI-Fällen noch die Aufteilung auf die Herkunftsstaaten ist jedoch repräsentativ, da all jene Fälle, die in erster Instanz durch das Bundesasylamt (ob positiv oder negativ) beendet wurden, nicht berücksichtigt werden konnten.

Gerade in Bezug auf Staaten, in denen LSBTI-Personen besonders massiver Verfolgung ausgesetzt sind (also insbesondere Iran, Afghanistan, Somalia sowie besonders für Transgenderpersonen auch die Türkei) sind die Zahlen mit großer Wahrscheinlichkeit höher. Besonders sticht hervor, dass die überwiegende Mehrheit

der AsylwerberInnen aus diesem Personenkreis schwul ist (74 %) gegenüber nur 18% lesbischen Asylwerberinnen. Bisexuelle und Transgenderpersonen machen jeweils lediglich 4% aus. Die Anteile divergieren in den Ländergruppen² stark.

Die relativ geringe Anzahl von Transgenderpersonen ist unter anderem dadurch erklärbar, dass es insgesamt wesentlich weniger Transgender- als homosexuelle Menschen gibt. Bisexuelle Personen wählen möglicherweise in ihren Herkunftsstaaten den unkomplizierteren Weg und

¹ Anfrage der Nationalratsabgeordneten Petra Bayr vom 15.01.2013, Anfragebeantwortung vom 15.03.2013, GZ. BMI-LR2220/0117-III/5/a/2013, 13344/AB XXIV.GP.

² Nordafrika: Ägypten (1), Algerien (1), Marokko (3), Tunesien (1); andere afrikanische Staaten: Gambia (10), Guinea (Mauretanien) (1), Kamerun (3), Liberia/Ghana (1), Mali (1), Nigeria (18), Sierra Leone (1), Simbabwe (2); Südasien: Bangladesch (1), Indien (2), Pakistan (7); ehemaliges Jugoslawien: Kosovo (3), Serbien (5); ehemalige UdSSR + Mongolei: Armenien (2), Georgien (2), Moldawien (2), Mongolei (4), Russische Föderation (2), Turkmenistan (1), Ukraine (1), Usbekistan (1), Weißrussland (2); sonstige: Ekuador (1), Kuba (1).

entschließen sich zu einer heterosexuellen Partnerschaft.

Nicht ganz klar, aber europaweit³ einheitlich beobachtet, sind die Gründe für die niedrigen Quoten lesbischer Asylwerberinnen - ausgenommen in der Ländergruppe "ehemalige UdSSR einschließlich Mongolei". Weniger intensiv verfolgt werden sie mit Sicherheit jedoch nicht. Vielfach sind sie (so z. B. in Südafrika) Opfer von sogenannter "korrigierender Vergewaltigung" oder Zwangsheirat (z. B. Iran, Afghanistan) und in jenen Ländern, in denen die Scharia gilt, gleichermaßen wie auch Männer, die bei homosexuellen Handlungen erwischt werden, von Strafen wie Auspeitschung oder der Todesstrafe bedroht. Zu vermuten ist, dass Frauen aufgrund massiver Repressionen und in Folge wirtschaftlicher Benachteiligung häufig nicht die Möglichkeit haben, das Land zu verlassen. So wird es einer afghanischen zwangsverheirateten Frau beispielsweise praktisch unmöglich sein, ohne Hilfe das Land zu verlassen.

Ebenso unterschiedlich sind die Entscheidungen⁴ innerhalb der Ländergruppen. Wiederum ist hier darauf hinzuweisen, dass 82 der erhobenen Fälle erst nach einer negativen Entscheidung des Bundesasylamts durch den Asylgerichtshof entschieden wurden.

Deutlich überwiegen hier die negativen Entscheidungen, insbesondere fällt dies bei afrikanischen Staaten auf. Aus Nordafrika hat lediglich eine Trans-Frau aus Ägypten Asyl erhalten, aus den übrigen afrikanischen Staa-



ten eine körperlich behinderte lesbische Frau aus Nigeria und ein schwuler iunger Mann aus Gambia, der ursprünglich als Minderjähriger sein Heimatland verließ. Ebenso kritisch ist die Praxis betreffend Pakistan (hier innerhalb der Gruppe Südasien): Eine Trans-Frau und ein schwuler Mann wurden als Flüchtlinge anerkannt. Der Mann war während seines Coming-out in einer Botschaft im Ausland beschäftigt und wurde aufgrund seiner sexuellen Orientierung entlassen, da er den Staat Pakistan damit "beleidigt" hätte. Ein weiterer pakistanischer schwuler Asylwerber erhielt zumindest ein Bleiberecht, da er während seines mehrere Jahre andauernden Asylverfahrens in einer festen Partnerschaft lebte.

Viele der Zurückweisungen in die erste Instanz beruhten auf gravierenden Verfahrensfehlern, insbesondere auf Länderberichten, die sich nicht hinreichend mit der konkreten Problematik auseinandersetzen (insbesondere betreffend Kamerun und Gambia), aber auch aufgrund einer ungeklärten Herkunft. Dies ist jedoch ein typisches Phänomen, das auch in vielen anderen Staaten der EU zu finden ist.

Einige besonders negative Beispiele aus der Judikatur betreffen die Praxis gegenüber AsylwerberInnen aus Westafrika und Pakistan. Regelmäßig wird hier eine innerstaatliche Fluchtalternative vorgeschlagen, jeweils mit dem Hinweis, dass man – sofern man sich diskret verhalte und die sexuelle Orientierung nicht publik werden lasse – keine Verfolgung mehr zu befürchten habe. Tatsächlich gibt es in den jeweiligen Ländern aber sogar Strafbestimmungen gegen homosexuelle Handlungen.

Diese Argumentation ist indes höchst problematisch und verletzt das elementare Grundrecht auf ein Privat- und Familienleben. Ein Coming-out wird damit für immer verunmöglicht, die sexuelle Orientierung muss verheimlicht werden. Eine normale Sexualität und ein Leben in einer Beziehung mit einer Person, die man liebt, bleiben für immer verwehrt. Denn selbst wenn die Homosexualität unentdeckt bleibt, ist ein gemein-

§ 10 AsylG: Ausweisung auf Dauer unzulässig ("Bleiberecht")

§ 66/2 AVG: Zurückverweisung des Verfahrens an das Bundesasylamt § 68/1 AVG: Zurückweisung des Asylantrags wegen entschiedener Sache

§ 69 AVG: Wiederaufnahme des Verfahrens

neg: vollinhaltlich negative Entscheidung, kein Aufenthaltsrecht

³ Siehe Bericht: Fleeing Homophobia – Seeking Safety in Europe, Asylanträge mit Bezug zur sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität in Europa

⁴ § 3 AsylG: Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft § 8 AsylG: Zuerkennung des Status als subsidiär Schutzberechtigte/r

sames Leben mit einem Partner/ einer Partnerin des aleichen Geschlechts in diesen Gesellschaften auch nicht "im Privaten" möglich. Denn auch ein "diskretes Ausleben" der sexuellen Orientierung ist keine Garantie dafür, dass man nicht doch von neugierigen NachbarInnen oder Verdacht schöpfenden Verwandten aufgedeckt und verfolgt wird; was als Perspektive bleibt, ist ein Leben voller Angst, Unsicherheit und Unterdrückung der eigenen emotionalen und sexuellen Bedürfnisse.

Natürlich wird in Asylverfahren auch bezüglich der sexuellen Orientierung gelegentlich gelogen. In einigen Verfahren wurde völlig nachvollziehbar festgestellt, dass die behauptete sexuelle Orientierung nicht glaubhaft ist. Dazu sind aber meist keine besonders intensiven Nachfragen der ReferentInnen bzw. RichterInnen nötig, denn die AsylwerberInnen entlarven sich im Rahmen der freien Erzählung - und in Folge eklatanter Widersprüche bezüglich ihrer Fluchtgründe, aber auch der sexuellen Orientierung – meist selbst.

So hat beispielsweise ein Mann behauptet, er wäre nach Österreich gekommen, um sich seine Homosexualität abzugewöhnen er sei süchtig nach Sex mit Männern -, um dann seine Frau und sein Kind nachzuholen. Selbstverständlich könne er das nur. wenn er die deutsche Sprache nicht lerne, denn nur durch soziale Deprivation könne er sich seiner homosexuellen Orientierung endgültig entledigen. Ein anderer Mann behauptete gar, der österreichische Staat sei schuld an seiner temporären Homosexualität: Er befand sich für einen längeren Zeitraum in Strafhaft und sei dort nach eigenen Angaben mangels verfügbarer Frauen gezwungen gewesen, seine Sexualität mit



LSBT-AsylwerberInnen kommen aus Staaten, in denen sie massiver Diskriminierung ausgesetzt sind.

Männern auszuleben. Aus der Haft entlassen, sei er nun nicht mehr schwul und wolle auch in Zukunft keine sexuellen Handlungen mit Männern ausführen. Dennoch gab er an, dass er sich fürchte, in seinem Herkunftsland aufgrund einer ihm angelasteten Homosexualität verfolgt zu werden. In wieder anderen Fällen haben vermeintlich homosexuelle Männer im Laufe des Verfahrens in Österreich eine Frau geheiratet und mit ihr mehrere Kinder gezeugt. Ein pauschales Vorurteil, dass alle LSBTI-AsylwerberInnen (wie auch alle anderen AsylwerberInnen) lügen würden, ist aber trotzdem mit Sicherheit nicht gerechtfertigt.

Neben all diesen Problemen im Asylverfahren, die alle LSBT-AsylwerberInnen mit allen anderen AsylwerberInnen mehr oder weniger teilen, leiden LSBT-AsylwerberInnen aber im sozialen Bereich oft unter einer doppelten Stigmatisierung: Sie sind nicht bloß in der österreichischen Gesellschaft aufgrund ihrer Herkunft in der Minderheit, sondern wegen ihrer sexuellen Orientierung

bzw. ihrer Geschlechtsidentität zusätzlich auch in ihrer eigenen ethnischen Herkunftsgruppe ins Abseits gedrängt.

Häufig bekommen LSBT-AsvlwerberInnen Probleme mit Personen, mit denen sie ein Zimmer teilen müssen. So wurde das Badezimmer meiner Klienten Sidika*, einer Trans-Frau aus der Türkei. während der Benützung von anderen Asylwerbern gestürmt, die sich offenbar vergewissern wollten, dass sie nicht doch ein Mann sei. Auch mein Klient Ruslan*, ein schwuler tschetschenischer Mann, musste plötzlich sehr vorsichtig mit seinen Unterlagen aus dem Asylverfahren, seinen Aussagen gegenüber anderen Personen und seinem Verhalten umgehen, da ein Bekannter aus seinem Dorf in seine Unterkunft verlegt wurde. In beiden Fällen konnten wir eine rasche Verlegung erwirken.

Shirin und Luana*, ein lesbisches iranisches Paar, hatten hingegen Probleme mit der Homophobie ihrer Unterkunftgeberin: Mehrere Male hatte diese die beiden darauf hingewiesen, dass es ihnen untersagt sei, Männer mit nach Hause zu bringen – bis ihr dämmerte, dass dies wohl eher nicht passieren würde. Ab diesem Zeitpunkt war die Unterkunftgeberin reserviert bis ablehnend; glücklicherweise konnte das Asvlverfahren bald darauf positiv abgeschlossen werden, sodass sie nicht länaer in der Pension leben mussten.

Das Fazit zu den eingangs gestellten Fragen ist daher, dass wir alle die Augen offen halten müssen, um etwaigen Missständen entgegentreten zu können. Wenn jemand Hilfe benötigt, sei dies in juristischer oder sozialer Hinsicht, bei der Integration in Österreich, beim Knüpfen von Kontakten zur und in der LSBT-Szene, im Asylverfahren: Schauen wir nicht weg und nehmen wir die Probleme ernst. Helfen wir den Menschen, bei Bedarf geeignete Beratungseinrichtungen zu finden und in Österreich ein neues Zuhause zu finden.

IUDITH RUDERSTALLER

^{*}Name geändert

Das künstliche Geschlecht – Veranstaltungsreihe von ORQOA

Gender-Politik am Beispiel Iran

2010 wurde ORQOA (Oriental Queer Organisation Austria) mit dem Ziel gegründet, die migrantisch-orientalische Gesellschaft in Österreich der LSBTIQ-Gemeinde näherzubringen und massiv vorherrschende Vorurteile und Diskriminierungen zu bekämpfen. ORQOA wurde aber schnell zur Anlaufstelle für Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung bzw. Geschlechtsidentität im migrantisch-orientalischen Kulturkreis belästigt, isoliert und diskriminiert werden.

In vielen Ländern in Asien und Afrika ist das Anderssein im Bereich "Gender" eine strafbare Handlung – die Sanktionen dafür reichen von Freiheits- und Beschäftigungsentzug bis hin zu Folter, lebenslänglicher Gefängnis- oder gar Todesstrafe. Doch die Gewalt geht nicht nur vom Staat aus. Die Intoleranz gegenüber Menschen der LSBTIQ-Community ist stark in der Gesellschaft verwurzelt. Von der Familie verstoßen zu werden oder der Verlust der "Gesellschaftsfähigkeit" sind die Folgen. Wenn diese Menschen flüchten müssen, sind sie auf sich allein gestellt. Das Leben im Exil ist indes oft der letzte Ausweg für diese Menschen. Sie erleiden als Flüchtlinge und als Mitglieder der LSB-TIQ-Community doppelte Diskriminierung und werden mit dem äußerst komplexen Thema der Integration konfrontiert.

ORQOA versucht auf drei Ebenen, die Situation von LSBTIQ-AsylwerberInnen zu verbessern. Ziel dabei ist, eine vollständige Integration zu ermöglichen:



Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit: ORQOA setzt ihren
Schwerpunkt in den Aufbau eines
Netzwerkes mit NGOs, Medien und
Freiwilligen aus den Bereichen
Medizin, Wirtschaft und Justiz, um
bestehende Infrastruktur und Ressourcen für die Erarbeitung von
Lösungen und Hilfestellungen nützen zu können. Durch dieses Netzwerk schaffen wir höchste Transparenz, Zusammenarbeit und Synergieeffekte beim Serviceangebot für diese AsylwerberInnen.

Individuelle Betreuung von LSBTIQ-AsylwerberInnen: Schaffung und Zurverfügungstellung eines Begleit- und Buddyservice für die individuelle Betreuung und Unterstützung von LSBTIQ-Migrantlnnen. Schaffung von Bildungsund sozialintegrativen Angeboten und Veranstaltungen.

Flüchtlingshilfe durch Spenden: Organisation von Spendenaktionen durch Flohmärkte, Semi-

nare, Filme, Podiumsveranstaltungen und Infoabende, um Flüchtlingen im In- und Ausland finanziell zu helfen und mehr Akzeptanz und Verständnis zu schaffen.

Konkrete Hilfeleistung

ORQOA konnte in vielen Fällen LSBT-Flüchtlinge in- und außerhalb Österreichs effektiv unterstützen. Mahtab M., Transfrau, 28 Jahre alt, Flüchtling aus dem Iran, ist eine von zahlreichen Erfolgstorys, auf die OROOA sehr stolz ist. Mahtab hätte ohne diese Unterstützung ihre Hormontherapie nicht mehr fortsetzen und ihre durch ärztliche Kunstfehler verursachten Schmerzen nicht durchstehen können. Über Monate hinweg wurden bis zu ihrer Abreise nach Toronto ihr Lebensunterhalt und die Medikamente von OROOA übernommen. Sie lebt jetzt sehr glücklich in Kanada und ist bis heute mit ORQOA in Kontakt geblieben.

Hosseina F. ist 38 Jahre alt und ein schwuler Vater aus Pakistan. Er wurde von uns über die Rechtslage informiert, und wir haben ihn im Asylverfahren begleitet. Er ist einer der wenigen Fälle aus Pakistan, der eine Anerkennung als Flüchtling bekommen hat. Er bringt sich jetzt als Unterstützer für andere LSBTIQ-AsylwerberInnen ein

Richard K., 28 Jahre alt und ein Schwuler aus Nigeria, kontaktierte ORQOA, um Rechtsbeistand und weitere Unterstützung zu bekommen. Er gewann seinen Fall im vergangenen Sommer und stellt ein gelungenes Beispiel für den Willen zur Integration dar. Er wurde in seiner neuen niederösterreichischen Heimat als beliebter Basketballspieler aufgenommen. Richard K. spricht fließend englisch und hatte in seiner Heimat Psychologie studiert. Noch immer schreibt er uns E-Mails und erzählt von seinem Alltag.

Bisher hat OROOA 32 Personen in unterschiedlichen Lebenslagen geholfen. Derzeit trägt die Organisation die Patenschaft für sechs Flüchtlinge - fünf homosexuelle Männer und eine Transfrau – aus der Türkei und Indien. Wir kooperieren mit dem UNHCR. Amnesty International, dem Roten Kreuz, Menschenrechtsorganisationen und regionalen LSBTIQ-Organisationen, damit Betroffenen vor Ort geholfen werden kann. Unsere Hilfe erstreckt sich von humanitärem Beistand über medizinische Versorauna bis hin zur mittel- bis langfristigen Finanzierung des Lebensunterhalts.

Die Erfahrungen zeigen, dass LSB-TIQ-Flüchtlinge in Österreich sich in einer speziellen Situation befinden, für die keine allgemein gültigen Lösungen bereitstehen. AsylwerberInnen mit diesem Hintergrund brechen mit der Illusion Richtung Westen auf, dort auf Akzeptanz zu stoßen. Was sie hier jedoch vorfinden, ist aber oft alles andere als zivilisiert und tolerant gegenüber Menschen mit von der Mehrheit "abweichender" sexueller Orientierung bzw. Geschlechtsidentität. Gewiss: Sie kommen in Gesellschaften an, die lange Kampferfahrung mit Gender-Diskriminierung vorweisen können. Dennoch ist der Kampf auch dort noch lange nicht vorbei.

Beispiel Iran

Im Kontrast dazu kommen LSB-TIQ-AsylwerberInnen aus völlig unterschiedlichen Kulturen, die unterschiedliche Gender-Attribute kennen und wo die binäre Definition und Zuschreibung von "Geschlecht" weitgehend verfestigt sind. Aus diesem Grund hat OR-QOA Iran als ein Beispiel für die Analyse des Problems unter die Lupe genommen. Die Veranstal-



tungsreihe "Das künstliche Geschlecht" geht der Frage nach, zu welchen Problemen die von einem religiös geführten patriarchalen Staat in die Gesellschaft eingebrachten Gender-Definitionen führen können.

Auf den ersten Blick könnte die Legitimierung geschlechtsanpassender Operationen im Iran als fortschrittlich betrachtet werden. Doch auf den zweiten Blick scheint diese Politik zu einer nicht mehr zu stoppenden Flüchtlingswelle, vielen Fällen von sexueller Verstümmelung bei Nicht-Transsexuellen (Schwulen, Intersexuellen und Lesben) und zu einer veritablen Maschinerie zur "Produktion" von SexarbeiterInnen geführt zu haben.

Programm – Das künstliche Geschlecht

Samstag, 25. Mai, 18 Uhr

Vernissage und Eröffnung, Performance mit Gin Müller

Sonntag, 26. –30. Mai 2013, täglich 14–18 Uhr Ausstellung

Montag, 27. Mai, 19 Uhr

Podiumsdiskussion "LSBTIQ-Flüchtlinge in Österreich"

Dienstag, 28. Mai, 19 Uhr

"The Invisible Men"

Dokumentarfilm von Yariv Moser (Israel)

Mittwoch, 29. Mai, 19 Uhr

"About trans activists in Turkey"

Film von Gabrielle Le Roux, anschl. Podiumsdiskussion: "Die Antwort der türkischen Zivilgesellschaft auf Transsexualität"

Donnerstag, 30. Mai, 18 Uhr

"Circumstances"

Film von Maryam Keshavarz (Iran), anschließend Gespräch und Diskussion: "Die anderen Frauen Irans"; Finissage

Ort: Brick 5, Fünfhausgasse 5, Wien 15

Dennoch beschränkt sich diese Veranstaltungsreihe nicht auf die iranische Version von Genderpolitik. Im Nachbarstaat Türkei besteht immerhin eine funktionierende Demokratie, die auch zivilgesellschaftliche Entwicklungen erlaubt und wo Proteste gegen die starren patriarchalen Strukturen möglich sind. Ebenso dient die Türkei als Durchzugsland für die Flucht von LSBTIQ-Personen aus anderen Ländern der Region, wie eben Iran, Irak oder Svrien. Die bereits etablierten Menschenrechts- und LSBTIO-NGOs in der Türkei ermöglichen es ORQOA, vor Ort Flüchtlinge aufzufangen und sie zu unterstützen. Die Türkei stellt daher ein gutes Beispiel für die Möglichkeit dar, selbst in einem islamischen Land mit patriarchalen Strukturen einiges zu bewegen und für mehr Toleranz zu arbeiten. Dies geschieht parallel zu den vielen Missständen und Morden an LSBTIQ-Personen in der Türkei.

Israel wiederum ist in der Veranstaltungsreihe ebenfalls inkludiert, denn das Land repräsentiert ein in dieser Region sonst nicht erreichtes Idealbild von gesellschaftlicher und rechtlicher Gleichstellung von LSBTIQ-Personen. Israels Gesetzeslage mit ihrem sehr hohen Standard ist einzigartig. Dennoch hat Israel bis heute keinen einzigen LSBTIQ-Flüchtling aus Palästina oder aus anderen arabischen Ländern aufgenommen, was trotz der speziellen Situation Israels und den Gefahren und Risiken, mit denen das Land zu kämpfen hat, nicht leicht nachvollziehbar ist.

Die Veranstaltungsreihe "Das künstliche Geschlecht" will jedoch nicht nur Fragen stellen, sondern auch die Hintergründe beleuchten und verstehen und Lösungen finden, die ein nachhaltiges Verständnis für LSBTIQ-AsylwerberInnen hervorrufen und zugleich deren Aufnahme und Integration befördern.

Fotos, Filme, Gespräche

Die Fotografien der Konzeptkünstlerin und Fotografin Asoo Khanmohammadi bilden den Auftakt für die Veranstaltungsreihe. Starke Aufnahmen zeigen Trans- und Homosexuelle auf den Straßen von Teheran. Effeminierte Männer, die miteinander Zärtlichkeiten austauschen und Transsexuellen zum Verwechseln ähnlich sehen. Ebenso sind tragische Szenen aus dem Leben transsexueller SexarbeiterInnen zu sehen: Menschen, die sich in einem vom Staat aufgezwungenen Geschlecht "einrichten" mussten, damit man sie nicht verfolgt, verstoßt, vergewaltigt, foltert oder erhängt.

Die Fatwa von Ayatollah Khomeini im Jahr 1987 war, wie erwähnt, auf den ersten Blick ultrafortschrittlich. Der Fall einer einzigen Transfrau, die viele Jahre auf die ersehnte Geschlechtsanpassung gewartet hatte, hatte den Kleriker dazu bewogen, das Dekret



zu unterschreiben. Für viele andere Anwärterinnen auf eine solche Operation war es ein Festtag. Zur damaligen Zeit gab es nicht einmal in Europa eine so offene Haltung zum Thema Transsexualität. Die iranische Gesellschaft war zu diesem Zeitpunkt auf dem Weg, ihre Geschlechterbilder in einer sehr strengen Form binär zu definieren. Frauen und Männer haben klar definierte, von der Religion und vom Patriarchat vorgegebene Rollen und Aufgabenstellungen zugewiesen bekommen. Es gab klare Kleidervorschriften. Die Polizei kontrolliert, dass die Regeln eingehalten werden. Kopf und Körperbedeckung für Frauen sind obligatorisch. Und die Nichteinhaltung ist strafbar. Für Männer ist das Tragen von engen Hosen und Slips verboten. Alle Männer müssen einen Vollbart haben. damit man sie von Frauen unterscheiden kann. Die Gesellschaft ist aber Männern gegenüber viel liberaler, während Frauen extrem unterdrückt werden. Letztendlich wird die gesamte Gesellschaft in Unterdrücker (männlich) und Unterdrückte (Frauen) eingeteilt.

Jede Abweichung von dieser Doktrin hat schwerwiegende Folgen. LSBTIQ-Personen werden dadurch in den Schrank gezwungen, und jede homosexuelle Handlung, die ans Tageslicht kommt, wird schwer bestraft. Das Foto von der Hinrichtung von zwei schwulen Jugendlichen, die im Gerichtsverfahren sexuelle Handlungen miteinander zugegeben hatten, ist in den 1990er Jahren um die Welt gegangen. Seitdem sind hunderte solcher Fälle mit Todesstrafe geahndet worden. In den Zeitungen steht aber nie etwas darüber, dass sich das Todesurteil auf sexuelle Handlungen begründet. Erst im Jahr 2012 gab es zwei Fälle, bei denen die Hinrichtungen mit homosexuellen Handlungen begründet wurden

Es scheint aber, dass die Strenge und Häufigkeit der Strafen die Bestrebungen der LSBTIQ-Community nach Freiheit nicht wirklich beeinträchtigen können. Es gibt schon seit Jahren Untergrundorganisationen und sogar eine lesbisch-schwule Studentenbeweauna, die im Geheimen einige Aktivitäten setzt. Es gibt auch eine Art Nachrichtenagentur, die einschlägige Informationen im Land verbreitet. Daher haben die LSBT-Bewegung und die Einstellungen hier im Westen in Sachen Toleranz, zu Geschlechterfragen sowie Menschenrechten eine besondere Vorbildwirkung und Bedeutung für diese Untergrund-Bewegung.

In diesem Sinne präsentiert die Veranstaltungsreihe "Das künstliche Geschlecht", die im übrigen unter dem Ehrenschutz von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou und Nationalratsabgeordneter Aley Korun steht, eine Vielfalt an unterschiedlichen Fakten und Erfahrungen. Es soll dabei auch versucht werden, die Wirklichkeit in Österreich den Annahmen und Erwartungen der Asylwerberinnen gegenüberzustellen und herauszufinden, wie wir die Gesellschaft und ihre Strukturen nachhaltig formen und verändern können, damit das, was im Orient erst am Anfang steht, bei uns viel schneller Realität wird.

> GORJI MARZBAN CHRISTIAN HÖLLER

Infos

ORQOA – Oriental Queer
Organisation Austria
office@orqoa.at – www.orqoa.at

Österreich

Aktuelle Meldungen



Ehrung retour

Im Zuge der jüngsten Diskussion um Adoption und Regenbogenfamilien hat der oberösterreichische Landeshauptmann Josef Pühringer (ÖVP) in einem Interview mit dem Standard am 2. März einmal mehr und wenig überraschend das Bekenntnis zum Idealbild seiner Partei von der "Familie mit Mutter, Vater und Kindern" abgelegt, um in einem Atemzug "eindringlich vor Gleichstellung" zu warnen.

Als Reaktion darauf schickte Brigitte Menne die Humanitätsmedaille des Landes Oberösterreich in Würdigung ihrer Verdienste im Sozialwesen zurück, die ihr von Pühringer im April 2009 verliehen worden war.

Homophobia auf Festivals

Der Kurzfilm Homophobia, der mit Unterstützung der HOSI Wien vor einem Jahr im Rahmen einer feierlichen Premiere im Wiener Gartenbaukino präsentiert wurde, macht national und international auf diversen Festivals Furore. Bisher wurde er u. a. bei folgenden Filmfesten präsentiert: Tyrolean Independent Film Festival (A 2012), Google+ Film Festival (USA 2012), Frontale (A 2012), Homonale (D 2013), Diagonale (A 2013), Crossing Europe (A 2013), Cannes Short Film Cor-

ner (F 2013), Miami Gay and Lesbian Film Festival (USA 2013) und Tel Aviv International LGBT Film Festival (IL 2013). – Nur das Wiener Queer-Film-Festival "identities" lehnte eine Aufnahme ins Festivalprogramm ab, weil thematisch "kein Kontext" gegehen sei

Drehbuchautor und Regisseur Gregor Schmidinger arbeitet derzeit an den Vorbereitungen für seinen ersten Langspielfilm

Mein Lieblingsbuch/film

Ende Juni wird Österreichs einzige schwul/lesbische Buchhandlung Löwenherz zwanzig Jahre alt. Dieses Jubiläum wird mit der Aktion "Mein Lieblingsbuch/film" gefeiert. Lasst die Löwenherzen und Zentrum QWIEN, in dessen Archiv alle Beiträge gesammelt und ausgewertet werden, wissen, welches das beeindruckendste, das berührendste, geilste, wichtigste

geringer war und die Bilder von uns, die in den Medien transportiert wurden, ganz andere waren. Es ist egal, ob der Text kurz oder lang ist, eher sachlich oder schwelgerisch, ob das Buch lieferbar ist oder nicht, wir möchten möglichst viele Lese- bzw. Seheindrücke sammeln, möglichst viele Empfehlungen sammeln. Die Aktion läuft bis Ende Juni.

Informationen persönlich in der Buchhandlung Löwenherz oder elektronisch unter: www.loewenherz.at/blog/ mein-lieblingsbuch/



Homophobia macht auf nationalen und internationalen Festivals Furore – nur *identities* wollte ihn nicht zeigen.

mit dem Arbeitstitel Losing Touch, der in einer Koproduktion mit der deutschen Produktions- und Vertriebsfirma Edition Salzgeber im Herbst 2013 gedreht wird. Es wird wieder eine Möglichkeit zur Beteiligung über Crowd Funding geben, nähere Infos dazu ab Mai auf www. Losingtouchexperience.com

schwule/lesbische oder sich mit Transthemen auseinandersetzende Buch bzw. welcher der ebensolche Film ist.

Es geht weniger darum, am Ende ein Buch/einen Film zu finden, das/der von möglichst vielen genannt wird, vielmehr soll es die Vielfalt des schwul/lesbischen Buches und die Mannigfaltigkeit der Filmeproduktion zeigen – ganz anders als vor zwanzig Jahren, als die Auswahl deutlich

www.togetherin-vienna.at

Endlich ist es soweit! Es gibt eine eigene Homepage über die Events im Wiener AIDS-Hilfe-Haus. Von den Anfängen 1998 bis zu zukünftigen Events reicht die Palette der Informationen, die sich auf dieser Seite finden.

Zu jedem Event gibt es einen Bericht und teilweise Videos. Sehr umfangreich sind die Bildergalerien mit über 2000 Fotos aus all diesen Jahren. Natürlich erfährt man aber auch den aktuellen Planungsstand des jeweils nächsten Events.

Also reinklicken und in die Together-Welt eintauchen: www.together-in-vienna.at!

AIDS Memorial Day

Obwohl sich HIV/AIDS zu einer chronischen Krankheit entwickelt hat, sind auch im vergangenen Jahr Menschen an den Folgen der Infektion gestorben. Die AIDS-Hilfe Wien gedenkt ihrer in Zusammenarbeit mit Pater Clemens Kriz. dem "Positiven Dialog" und dem "Names Project Wien". Der AIDS Memorial Day findet im Rahmen der Vienna Pride Week am Dienstag, dem 11. Juni 2013, um 18 Uhr statt. Es gibt einen Shuttle-Bus vom Pride Village am Heldenplatz zur Kirche Maria Grün im Prater, wo sich das ständige AIDS-Memorial befindet. Dort wird in einer feierlichen Zeremonie der verstorbenen Menschen gedacht. Als emotionaler Höhepunkt folgt die Verlesung der Namen der Verstorbenen. Für jeden Namen wird eine Rose niedergelegt. Im Anschluss an diesen Gedenkakt soll ein kleines Buffet mit Getränken den Gästen eine Stärkung verschaffen.



Der AIDS Memorial Day versteht sich als außerkirchliche und überkonfessionelle Veranstaltung, bei der alle willkommen sind, die sich an liebe Verstorbene erinnern und ein Zeichen für Toleranz, Würde und Liebe setzen möchten. "Der AIDS Memorial Day soll einen Moment des Gedenkens für alle Menschen ermöglichen. Egal, welcher Hautfarbe, Religion oder sexuellen Orientierung", betont Pater Clemens.

Abfahrt des Shuttle-Busses vom Pride Village: 17.30 Uhr Beginn der Veranstaltung: 18 Uhr Rück-Ankunft des Shuttle-Busses im Pride Village: ca. 19.30 Uhr

HOSI Wien aktiv

75 Jahre "Anschluss"

Als Lesben und Schwule sind wir eine Minderheit. Eine Minderheit, die seit Jahrhunderten diskriminiert und verfolgt wird – ren rief auch die Israelitische Kultusgemeinde zur Teilnahme auf. So sammelte sich trotz Eiseskälte und starken Windes nur überlebt, weil sie nach England flüchten konnte, wo sie in der Emigrantengruppe "Young Austria" aktiv war. In ihrer berührenden Ansprache hat sie darauf hingewiesen, dass sie





niemals schlimmer als während der Terrorherrschaft der Nazis. Das Gleiche können Juden von sich sagen. Oder Roma und Sinti. Ebenso verfolat wurden Behinderte, Zeugen Jehovas, Freimaurer, sogenannte "Asoziale" und politische GeanerInnen. Der Hass auf Minderheiten und Andersdenkende ist ein uraltes Phänomen. Und auch. wenn ieder Minderheit andere Vorwürfe gemacht werden, so ist das Ergebnis immer das gleiche. Deswegen sitzen wir alle in einem Boot und müssen gemeinsam gegen Intoleranz auftreten. Um die heutigen Gefahren erkennen zu können, müssen wir uns ansehen, wie es in der Vergangenheit zu Hass und Vernichtung gekommen ist.

In Österreich begann die Herrschaft der Nazis am 12. März 1938. Daran gedachte am 15. März dieses Jahres der "Zug der Gemeinsamkeit", an dem auch die HOSI Wien teilnahm. Organisiert wurde er vom Wiener KZ-Verband, und neben andeeine bunte Mischung von knapp 200 Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Gruppen bei der Kreuzung von Judengasse und Seitenstettengasse, von wo aus wir durch die Innenstadt zum Stephansplatz zogen. Dort angekommen, gab es eine Zwischenkundgebung, nach der wir weiter zum Hrdlicka-Denkmal vor der Albertina zogen. Bei der dortigen Abschlusskundgebung war auch für die HOSI Wien Gelegenheit, einige Worte an die Anwesenden zu richten.

Was bleibt von dieser Veranstaltung? Erstens, dass es sehr erfreulich ist, dass die homosexuellen Ermordeten nicht totgeschwiegen werden, sondern sichtlich im Bewusstsein der meisten angekommen sind. Zweitens, dass gemeinsame Aktionen nicht nur wichtig, sondern auch trotz winterlicher Witterung möglich sind. Und drittens, dass auch heute noch viel zu tun ist. Dora Schimanko, die ebenfalls bei der Abschlusskundgebung sprach, hat

nicht überlebt hätte, wenn England damals das gleiche Asylbzw. Fremdenrecht gehabt hätte wie Österreich heute. Das ist eine Schande, für deren Beseitigung wir uns im Sinne der Gemeinsamkeit und Solidarität mit allen verfolgten Minderheiten einsetzen sollten.

MORIT7 YVON

Die HOSI Wien war auch zu weiteren "Anschluss"-Gedenkveranstaltungen eingeladen: Auf Einladung von Bundespräsident Heinz Fischer nahmen Gudrun Hauer, Cécile Balbous und Kurt Krickler am Gedenkakt am 12. März in Großen Redoutensaal der Wiener Hofburg teil. Am Tag davor nahm Kurt Krickler auf Einladung von Bundeskanzler Werner Faymann und Innenministerin Iohanna Mikl-Leitner am Festakt anlässlich der Errichtung einer nationalen Gedenkstätte zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Justiz auf dem Wiener Zentralfriedhof ("Gruppe 40") teil.



Süße Köstlichkeiten und kunstvolle Torten...



Reinhard Pauser

Reinprechtsdorfer Straße 10 1050 Wien Mo. bis Fr.: 7:30 – 18h; Sa: 8 – 16h www.derzuckerbaecker.net Tel.: 01-544 577 0

...für alle Tage & jeden Anlass

Gegen Kirchenprivilegien

Herb enttäuschend war die Beteiligung am Volksbegehren gegen Kirchenprivilegien vom 15. bis 22. April. Das Desinteresse sendet bedenkliche Signale aus: Die ÖsterreicherInnen raunzen und meckern zwar gerne und wollen angeblich mehr direkte Demokratie, aber dann reicht das Engagement nicht einmal dazu aus, aufs Ge-

meinde- bzw. Bezirksamt zu gehen und eine Unterschrift zu leisten. Und selbst wenn man desillusioniert und frustriert der Ansicht ist, es sei eh sinnlos, wäre es doch gerade bei einem Thema wie den Kirchenprivilegien trotzdem wichtig gewesen, ein Zeichen zu setzen. Schade.

Öffentlichkeitsarbeit



Das mediale Interesse für Regenbogenfamilien (vgl. Bericht ab S. 9) und die kontroversielle Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in Frankreich führte auch zu etlichen Auftritten von VertreterInnen der HOSI Wien im Fernsehen. Kurt Krickler nahm etwa am 21. März in Salzburg an einem *Talk im Hangar 7* von *Servus TV* teil, Christian Högl gab neben einigen Radiointerviews am 12. April auch in den *Puls4*-Nachrichten ein Statement ab, und die damals erst de-

signierte HOSI-Wien-Obfrau Cécile Balbous, gebürtige Französin, die seit 15 Jahren in Wien lebt, war Live-Studiogast in der *ZIB 24* am 24. April 2013.

Am 18. April veranstaltete der Verband sozialistischer Studentinnen und Studenten (VSStÖ) im Wiener Juridicum eine Diskussion zum Thema "Adoption – ist die Gesellschaft weiter als das Recht?", an der Kurt Krickler für die HOSI Wien teilnahm



Cécile war bei Roman Rafreider auf ORF 1 in der ZIB 24 zu Gast.

Ins *Gugg* geguckt

Termin-Rückschau und -Ausblick

Die letzten beiden Monate standen ganz im Zeichen der Kunst und Kultur. Neben den acht HOSIsters-Vorstellungen im März (s. Bericht auf S. 34) gab es am 23. Februar ein tolles Konzert der Band Leukocyte Projekt. Filmfans wiederum kamen am 26. März auf ihre Kosten, als der im Rahmen des Queer Diversity Project entstandene Kurzfilm von Melanie Schiller gezeigt wurde (vgl. LN 1/13, S. 24), sowie am 23. April bei der Wien-Premiere des Spielfilms Das falsche Herz von Cajetan Jakob (vgl. LN 1/13, S. 23) - im Anschluss daran beantwortete Produzentin und Kamerafrau Bettina Hutterer Fragen des Publikums.

Für FreundInnen der bildenden Kunst zeigt das Gugg in beiden Räumen die Ausstellung "Coquetterie" der Künstlerin Lea Fès, die mit bürgerlichem Namen Andrea Timischl heißt. Ihre ausgestellten Werke unterscheiden sich von ihren bisherigen Arbeiten insofern, als sie nicht - wie bislang - Acryl auf Leinwand, sondern diesmal als Grundelement "Holz" verwendet, das sie mit verschiedenen anderen Materialien kreativ bearbeitet und gestaltet. Mit "Coquetterie" möchte Lea Fès dem Publikum einen Querschnitt durch ihr bisheriges künstlerisches Schaffen bieten. Die Ausstellung ist noch bis 6. Juni zu den Öffnungszeiten zu sehen.

Vortrag und Diskussion

Am 19. März lud die AIDS-Hilfe Wien zu einem Infoabend, diesmal mit dem Schwerpunkt "HIV





und Lunge". Birgit Leichsenring führte durch den Abend, Oberarzt Christian Zagler lieferte die fachlichen Informationen und beantwortete Fragen der Gäste.

Bei Argentinien denkt man wohl in erster Linie an Tango. Mit der Einführung der Homo-Ehe 2010 und einem vorbildlichen Gesetz für Transgenderpersonen (vgl. auch Bericht ab S. 30) hat es das südamerikanische Land jetzt aber auch in Sachen LSBT-Rechte ins Bewusstsein der Welt geschafft. Die Botschaft von Argentinien in Wien präsentierte am 9. April im Rahmen eines Informati-

onsabends diese rechtlichen Aspekte sowie das Land und im besonderen seine Hauptstadt Buenos Aires speziell als Destination für schwule und lesbische TouristInnen.

Am 20. April fand im Rahmen der Veranstaltungsreihe "Wir sind







Urlaubsdestination



Erstes französisch-österreichisches LGBT-Event

que[e]r – 1. französisch-österreichisches LGBT-Event" eine Podiumsdiskussion über Pflegeelternschaft in Österreich – auch im Vergleich zu Frankreich – statt.

Gugg und Spiele

Die Unterhaltung kam ebenfalls nicht zu kurz. Die Spieleabende werden immer beliebter, sowohl am 12. März als auch am 16. April war das *Gugg* bestens besucht. Besonders populär ist das Werwolf-Spiel, was dazu geführt hat, dass am 7. und 29. April spontan zusätzliche Werwolf-Spiele-Abende eingeschoben wurden. Und am 30. März gab's als besonderes Schmankerl einen Retro-Games-Abend: Mit freundlicher Unterstützung der *Gamebox Baden* standen Konsolen von Super Nintendo, Sega Mega Drive, Nintendo 64 und PS1 mit Kontrollern und Spielen zur Verfügung.

Und auch die Lesbengruppe kam auf den Geschmack, wobei der Wuzzler ja ohnehin auf ihren Wunsch hin angeschafft wurde: Jedenfalls fand am 10. April das erste richtige Tischfußballturnier statt – weitere werden folgen!





Gruppentreffs

Mi 19 Uhr: Lesben Do 17.30 Uhr: Jugend

Für aktuelle Veranstaltungen siehe Website.

Café

Di: 18-22 Uhr Fr: 18-01 Uhr Sa: 18-01 Uhr So: 18-22 Uhr

Büro

Mo: 10-16 Uhr Di: 10-16 Uhr Do: 10-14 Uhr

→ Tourist-Infos

→ Gratis-WLAN

Heumühlgasse 14 1040 Wien Tel. 01/2166604

Demnächst im Gugg

Hier die wichtigsten Termine im Mai und Juni:



Die regelmäßigen Infoabende der AIDS-Hilfe Wien ge-

hen weiter, und zwar am 7. Mai zum Thema "HIV und Drogen".



In der Kalenderwoche 20 dreht sich wieder alles um den Eurovision Song Contest. Die 58. Ausgabe dieses europä-

ischen Schlagerfestivals wird an drei Abenden im südschwedischen Malmö über die Bühne gehen – das *Gugg* überträgt das 1. Semifinale am Dienstag, 14. Mai, bei dem auch Österreich antreten muss, um ins Finale am Samstag, 18. Mai, kommen zu können, das

wir dann ebenfalls im Rahmen einer großen ESC-Party live übertragen werden. Sei dabei, wenn es – hoffentlich – wieder heißen wird: "L'Autriche douze points"!



Die neue Gruppe "Jugend 2.0" für Leute ab 25, in der

auch jene aufgefangen werden sollen, die der donnerstäglichen Jugendgruppe altersmäßig entwachsen sind, nützt den Dienstagabend nun regelmäßig für ihre Treffen. Am 21. Mai steht ein Tischfußballturnier auf dem Programm.



Am 25. Mai steht zum 5. Mal das populäre *Happy Gathe*-

ring für coole Lesben 40+ auf dem Programm.

MAI 7.8

Am 28. Mai 2013 heißt es wieder "Alles Schlager!". Die Präsidentinnen

der Autonomen Trutschn entführen die HörerInnen in dieser insgesamt bereits 22. Lektion der Schlagerologie "gen Osten".



Am 8. Juni wird die letzte Gelegenheit sein, im Rahmen ei-

ner Finissage Lea Fès' Ausstellung "Coquetterie" zu sehen.



Am 18. Juni findet eine Info-Veranstaltung samt Film zum

Thema "Homosexualität und Suizid" statt.

Immer bestens informiert

Auf www.hosiwien.at/ events findet sich stets aktualisiert der Veranstaltungskalender im Monatsüberblick!

Durch Abonnieren unseres Newsletter oder regelmäßige Besuche auf der Facebook-Seite des Gugg wird man ebenfalls laufend und immer aktuell über unsere Veranstaltungen informiert!



RainbowFlash zum IDAHO



Anlässlich des Internationalen Tages gegen Homo- und Transphobie (IDAHO) am 17.

Mai wird die HOSI Wien ein buntes Zeichen setzen und Luftballons mit Wünschen für eine tolerantere Gesellschaft in den Himmel steigen lassen. Diese Aktion ist Teil der internationalen Kampagne "RainbowFlash", die in über 40 Städten durchgeführt wird.

Als Ort haben wir den geschichtsträchtigen Morzinplatz im 1. Bezirk ausgewählt, wo sich seinerzeit die Gestapo-Zentrale befand. Sie war ein grauenvoller Ort der Folter und Verfolgung, an dem auch viele homosexuelle Opfer gelitten haben und von dem etliche in Konzentrationslager deportiert wurden. Die Luftballons werden direkt auf der Wiese vor dem Mahnmal um Punkt 19 Uhr losgelassen.

HIV-Therapie und Integrase-Inhibitoren

Aller guten Dinge sind drei

Mittlerweile ermöglicht die HIV-Therapie ein "normales" Leben mit einer HIV-Infektion, und die Lebenserwartung und Lebensqualität HIV-positiver Menschen nehmen ständig zu. Doch trotz der wirklich enormen Erfolge der letzten 30 Tahre darf man diese lebenslange Therapie nicht unterschätzen. Kurzfristige und langfristige Nebenwirkungen können auftreten. durch entstehende Resistenzen können Medikamente ihre Wirkung verlieren, und die tägliche Einnahme erfordert eine gute Integration der Therapie ins Alltagsleben. Es gibt daher noch ausreichend Anlass für weitere Optimierung der Therapie.

Dementsprechend werden nach wie vor auch neue Medikamente entwickelt. 2007 wurde z. B. die HIV-Therapie um zwei ganz neue Substanzklassen erweitert, eine davon war ein sogenannter Integrase-Inhibitor. Dass sich dessen Funktionsweise bewährt hat, zeigt sich jetzt, da nun zwei weitere Medikamente dieser Art auf dem Weg zur Zulassung sind.

Integrase-Inhibitoren

Die "Integration" ist ein essentieller Schritt bei der Vermehrung von HI-Viren. Wenn ein HI-Virus in eine menschliche Zelle gelangt, wird die genetische Information vom Virus mitten in das menschliche Erbgut eingebaut. Erst dann beginnt die Zelle neue Viren zu produzieren. Die Integration ist für die HI-Viren also unerlässlich. Ein Integrase-Inhibitor ist dementsprechend ein Wirkstoff, der genau diesen Vorgang hemmt.

Aller guten Dinge sind drei

Der erste Integrase-Inhibitor, der seit ein paar Jahren erhältlich ist und sich bewährt hat, heißt Raltegravir (Handelsname Isentress®). Ietzt stehen seine beiden Nachfolger namens Dolutegravir und Elvitegravir an. Alle drei zeichnen sich durch sehr gute Verträglichkeit und hohe Wirksamkeit aus. Sie führen zu einem besonders raschen Abfall der Viruslast nach Beginn einer Therapie. Während Raltegravir und Elvitegravir kreuzresistent sind (d. h., bei einer Resistenz gegen den einen ist auch der andere Integrase-Inhibitor wirkungslos), zeigt Dolutegravir in dem Fall noch Wirkung. Raltegravir muss zweimal täglich eingenommen werden, die anderen beiden einmal täglich. Elvitegravir benötigt zusätzlich einen Booster, der die Wirkung verstärkt, die anderen beiden nicht. Die drei Integrase-Inhibitoren haben viele Gemeinsamkeiten, aber genauso feine Unterschiede. Das heißt, auch hier kann die HIV-Therapie ganz individuell gewählt werden.

Kommende neue Therapiemöglichkeiten

Im März 2013 hat der europäische wissenschaftliche Ausschuss für Humanarzneimittel eine Empfehlung für die Zulassung von Stribild® abgegeben. Hinter diesem Namen verbirgt sich eine neue HIV-Therapie in Form einer einzigen Tablette pro Tag, die sich aus den lang etablierten Medikamenten Tenofovir und Emtricitabin (besser bekannt unter dem Handelsnamen Truvada®) sowie dem neuen Integrase-Inhibitor Elvitegravir und einem Booster namens Cobicistat zusammensetzt. In der HIV-Therapie gab es bislang nur einen Booster namens Ritonavir (Handelsname Norvir®), der in Kombination mit diversen HIV-Medikamenten eingenommen wird. Die Europäische Arzneimittelagentur (EMA) prüft nun die Empfehlung des Ausschusses, und die endgültige Zulassung für Europa wird in den kommenden Monaten erwartet.

In den USA ist diese Kombinationstablette bereits zugelassen.

Für den dritten Integrase-Inhibitor namens Dolutegravir wurde fast zeitgleich Anfang 2013 von der US-Arzneimittelbehörde (FDA) ein beschleuniates Zulassungsverfahren gestartet. Ein solches beschleunigtes Verfahren kann eingeleitet werden, wenn Studien zeigen, dass das Medikament eine signifikante Verbesserung der bestehenden Therapieoptionen ermöglicht. Eine Entscheidung der FDA über die Zulassung von Dolutegravir in den USA ist für Sommer 2013 anberaumt. Wann dann die Zulassung auch für Europa erfolgt, bleibt zwar noch abzuwarten. ist aber somit in greifbare Nähe gerückt. Und auch hier wird der neue Integrase-Inhibitor mit einem weiteren aktuellen Trend verbunden: der "All-in-One-Ta-

blette". Es wird voraussichtlich eine Kombinationstablette bestehend aus Dolutegravir und den etablierten Medikamenten Abacavir und Lamivudin (besser bekannt unter dem Handelsnamen Kivexa®) geben.

Alles in allem scheinen die Integrase-Inhibitoren wirklich hervorragende Medikamente zu sein, die die Therapieoptionen für Menschen mit HIV/AIDS sehr positiv erweitern.

it HIV/AIDS sehr positiv ereitern.

BIRGIT LEICHSENRING

Medizinische Info/
Doku der AIDS-Hilfen
Österreichs



Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen



Homo-Ehe rund um den Globus

Der April 2013 war weltweit ein guter Monat für die Öffnung der Homo-Ehe. Die jeweiligen Parlamente Uruguays, Neuseelands und Frankreichs verabschiedeten die entsprechenden Gesetzesvorlagen, die nun in den nächsten Wochen bzw. Monaten in Kraft treten werden.

Damit haben weltweit 14 – von ungefähr 200 – Staaten die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet. Auch im Vereinigten Königreich ist die entsprechende Gesetzesreform auf Schiene. Und in den USA befasst sich der Oberste Gerichtshof mit der Verfassungsmäßigkeit des Verbots der Homo-Ehe.

Gescheitert ist hingegen eine entsprechende Gesetzesvorlage in Kolumbien. Der Senat in Bogotá hat den Entwurf mit 57 gegen 17 Stimmen abgelehnt. In dem südamerikanischen Land sind gleichgeschlechtliche Partnerschaften bereits seit 2011 gesetzlich anerkannt, allerdings nicht mit der Ehe rechtlich völlig gleichgestellt. Das Verfassungsgericht hatte dem Parlament eine Frist bis Juni 2013 gesetzt, um eine Entscheidung über gleichgeschlechtliche Ehen zu treffen.





Ängste? Depressionen? Coming out-Probleme? PartnerInnenkonflikte?

Maga Jutta Zinnecker

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

lch biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schulund berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen. Telefon: (01) 522 54 90

Alles Haltungssache!



Individuelles Training
Kräftigung
Dehnung
Balance
Funktionalität

www.haltungssache.at



ulrike.lunacek@gruene.at

Ulrike Lunacek

Wenn die Ewigkeit nur zwei Sekunden dauert...

Aus dem Europäischen Hohen Haus

Er hatte die Lacher auf seiner Seite: Maurice Williamson, ein neuseeländischer Abgeordneter der konservativen National Party, der sich in seiner Rede vor der (erfolgreichen) Abstimmung im Parlament in Wellington über alle Drohungen und absurden Aussagen, die er während der Debatten erhalten hatte, lustig machte - so auch über die eines Priesters, der ihn gewarnt hatte, er und seinesgleichen würden, wenn das Eheöffnungsgesetz für Lesben und Schwule durchginge, "auf ewig in der Hölle schmoren". Er sei Physiker und habe nachgerechnet, wie lange diese Ewigkeit dauern würde: Bei seinem Körpergewicht, die umaebende Feuchtiakeit miteinbezogen und in einem Ofen mit 5.000 Grad wäre schon nach 2.1 Sekunden nicht mehr viel von ihm

Die Abstimmung ging dann auch 77:44 für die Öffnung der Ehe aus. inklusive Adoptionsrecht. Der tosende Applaus der BefürworterInnen wurde abgelöst von einem Maori-Liebeslied - gesungen auf der Galerie. Es war Louisa Wall gewesen, eine Maori-Abgeordnete und selbst offen lesbisch, die den Gesetzesvorschlag ein- und dann auch durchgebracht hatte. Von wegen traditionelle rückständige Gesellschaften: Das neuseeländische Beispiel sollte für all jene vorbildhaft sein, die traditionelle Werte beeinträchtigt sehen, wenn Lesben und Schwule heiraten dürfen! Wer sich für aute neuseeländische Literatur interessiert: Die Bücher von Witi Ihimaera sind sehr empfehlens-

übrig ... von wegen Ewigkeit!

wert. Selbst Maori und schwul, hat er u. a. mit The Uncle's Story bewegende Geschichten verfasst.

Rund um das vor kurzem über den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte erstrittene Stiefkindadoptionsrecht in Österreich ging auch hierzulande wieder die Debatte um die Öffnung der Ehe los. Als eine von ienen. die mit der Ehe an und für sich keine große Freude hat - allzu patriarchal die Geschichte aus Frauenunterdrückung und Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern -, stehe ich dennoch für völlige Gleichstellung vor dem Gesetz, denn Rechte müssen für alle gelten, egal wie viele sie wahrnehmen.

Das auch von HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler (mit dem ich darüber auch schon oft debattiert habe) immer wieder gebrachte Argument, es heiraten (dort wo es möglich ist) ja so wenige lesbische und schwule Paare, deshalb sei die Ehe-Öffnung nicht nötig (Anm. Kurt: Liebe Ulrike das habe ich nie gesagt oder geschrieben, da irrst du dich - siehe auch meinen Que(e)rschuss auf S. 11!), wurde in der aufgeheizten Debatte in Frankreich u. a. auch von Xavier Bongibault, Vorsitzender der Gruppe Plus gay sans mariage ("schwuler ohne Ehe"), einer Homo-Gruppe gegen die Homo-Ehe, und einer der Sprecher von Manif pour tous, gebracht wie z. B. bei einer Pressekonferenz im Europäischen Parlament in Straßburg im März 2013. Dort trat er gemeinsam mit Frigide



Xavier Bongibault

Barjot (in Wirklichkeit heißt sie Virginie Tellenne) auf, eingeladen von drei rechtskonservativen Abgeordneten der Europäischen Volkspartei: Jaime Mayor Oreia (E), Anna Záborská (SK) sowie Jean-Pierre Audy (F). Gemeinsam mit anderen Abgeordneten protestierte ich gegen diesen Missbrauch des Europäischen Parlaments. Bezeichnenderweise sind es genau dieselben rechten Abgeordneten, die uns (z. B. in der LGBT Intergroup) vorwerfen, das Familienthema auf die EU-Ebene zu heben, obwohl es nicht EU-Kompetenz sei, sondern in die Zuständigkeit der Mitgliedstaaten falle.

Die Debatte in Frankreich wird übrigens ganz gezielt von der UMP, der Partei Ex-Präsident Nicolas Sarkozys, aber auch von Kräften rund um den extrem rechts stehenden Front National von Marine Le Pen angeheizt. Sie haben die "Homo-Ehe" als ausgezeichnetes Mobilisierungsmittel gegen die sozialistisch-grüne Regierung unter François Hollande entdeckt und machen jetzt weiter, obwohl

die Mehrheiten bei der Wahl vor einem Jahr und auch jetzt in den beiden Kammern des Parlaments ganz klar sind. Es sind nicht so sehr die Rechte von Lesben und Schwulen, die ihnen ein Dorn im Auge sind, sondern das Thema eignet sich wunderbar, Hunderttausende auf die Straße zu bringen und sie davon abzulenken, dass das rechte Lager in sich zerstritten und die Ursachen für die soziale Schieflage im Land in der Politik der früheren liberal-konservativen Regierung zu suchen sind. Sündenbockund Mobilisierungspolitik, wie sie selten derart offensichtlich ist.

Ähnlich, aber noch schlimmer ist der derzeit im ukrainischen Parlament zur Debatte stehende Gesetzesentwurf gegen "homosexuelle Propaganda". Anlässlich der Debatte und Abstimmung für Visa-Erleichterungen für bestimmte Bevölkerungsgruppen in der Ukraine (u. a. Zivilgesellschaftsorganisationen und Studierende) haben wir im Europäischen Parlament die Problematik dieses drohenden Gesetzes angesprochen und fraktionsübergreifend (Sozialdemokratie, Liberale, Grüne) klargemacht, dass es keine weiteren Visa-Erleichterungen geben wird, wenn dieser Gesetzesvorschlag in Kiew verabschiedet wird.

Ulrike Lunacek ist Vizepräsidentin und Außenpolitiksprecherin der Grünen/EFA-Fraktion und Vorsitzende der LGBT Intergroup im Europäischen Parlament.

www.ulrike.lunacek.eu www.gruene.at

Finde Ulrike Lunacek auf Facebook!

Gleichberechtigung in Lateinamerika

Von Argentinien lernen

2010 öffnete Argentinien als erstes lateinamerikanisches Land die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare. Und erst im vergangenen Jahr verabschiedete das argentinische Parlament ein Gesetz über die Geschlechtsidentität, das eine individuelle Selbstbestimmung des Geschlechts ermöglicht. Damit ist die rechtliche Situation von Lesben, Schwulen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen (LSBTI) in dem südamerikanischen Land sehr viel weiter entwickelt als in Deutschland.

Der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) hatte Mitte April zu seiner jährlichen Mitgliederversammlung Prof. Dr. Marcos Córdoba, Familienrechtler der Universität Buenos Aires, nach Berlin eingeladen. Er sprach über Genese und Bedeutung der beiden Gesetze sowie über Herausforderungen, die die InitiatorInnen zu bewältigen hatten. Klar, dass auch Fragen zur Rolle des Papstes gestellt wurden, der als Erzbischof von Buenos Aires massiv gegen das Ehe-Erweiterungsgesetz opponiert hatte. Córdoba, der in beide Gesetzgebungsverfahren als Sachverständiger involviert war, machte klar, dass der Gesetzgeber sich nicht von schrillen homophoben Einwürfen beeinflussen ließ. Treibende Kraft für beide Gesetzesänderungen war vielmehr ein starker politischer Wille, bestehende Ungleichbehandlungen abzubauen. Hinzu kam die große Mehrheit der Bevölkerung, die hinter den Erneuerungen stand.

Noch in den 1990er Jahren hatte ein konservativ-traditionelles Fa-



milienbild vorgeherrscht. Dann erlebte das südamerikanische Land in nur zwei Jahrzehnten einen Paradigmenwechsel ohnegleichen. Als Argentinien 1983 zur Demokratie zurückkehrte, kam es in den Folgejahren auch zu grundlegenden Veränderungen im Familienrecht. 1985 setzte ein Gesetz der diskriminierenden Behandlung unehelicher Kinder im Erbrecht ein Ende. Zuvor war ehelichen Kindern ein doppelt so hoher Erbanteil zugesprochen worden wie außerehelichen Kindern. Und 1987 führte Argentinien die Ehescheidung ein. Diese beiden gesetzgeberischen Meilensteine hatten große Auswirkungen auf den Erneuerungselan der Gesellschaft und führten zur Annahme mehrerer Gesetze zur Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau und zum Schutz der Rechte von Kindern. Auch erhielten verletzliche Gruppen wie Alte und Behinderte größeren gesetzlichen Schutz.

Homosexuelle waren in Argentinien immer als Randgruppe wahrgenommen worden, in der Arbeitswelt wurden sie diskriminiert. So war ihnen der Zugang zu bestimmten Arbeitsplätzen verwehrt, etwa der Eintritt in die Streit- oder Sicherheitskräfte. Noch bis in die 1990er Jahre wurden schwule Männer trotz allgemeiner Wehrpflicht vom Militär abgewiesen. Chancengleichheit und ein diskriminierungsfreier Zugang zu Arbeitsplätzen war in vielen Institutionen und Firmen nicht gegeben.

Im Juli 2010 trat das Gesetz über die gleichgeschlechtliche Ehe in Kraft. Grundgedanke war, dass es diskriminierend ist, wenn die Gesetzgebung bei der sexuellen Orientierung der Menschen eine Differenzierung vornimmt und heterosexuelle Paare stärker schützt. Homosexuelle, so wurde von den BefürworterInnen des Gesetzes argumentiert, hätten nicht die Wahl zwischen nichtehelicher und ehelicher Lebensgemeinschaft. Córdoba hatte vor dem argentinischen Senat ausgeführt, dass iede Form des Zusammenlebens staatlichen Schutz verdiene, wobei es den Staat nichts angehe, ob die Lebensgemeinschaften auf einer romantischen Liebe, der reinen geschlechtlichen Anziehung, der Motivation, füreinander einzustehen, oder irgendwelchen anderen Beweggründen basieren. Es sei nicht Aufgabe von Regierungen, die Motivationen für private Entscheidungen ihrer Büraerinnen und Büraer zu erkunden. Deshalb schlug er in der Anhörung vor, den Solidaritätsgedanken, das gegenseitige füreinander Einstehen als gemeinsames Kriterium der verschiedenen Lebensgemeinschaften anzuerkennen und unter den gleichen Schutz des Staates zu stellen.

Dieser Auffassung schloss sich der Gesetzgeber an, und er erweiterte das Rechtsinstitut der Ehe, das bislang verschiedengeschlechtlichen Paaren vorbehalten war, auch auf gleichgeschlechtliche Paare. Damit sollte die ewige Verletzung des hehren Prinzips der Nichtdiskriminierung, dem höchste Bedeutung beigemessen wurde, endgültig verhindert werden. Die Ehe sollte als Rechtsinstitut allen Lebensgemeinschaften, die auf dem Solidaritätsgedanken gründen, Stabilität verleihen. Es könne nicht angehen, so die InitiatorInnen des Gesetzentwurfes, dass Teilen der Gesellschaft Schutz und Förderung vorenthalten werde, nur weil sie andere Orientierungen hätten, die keiner rechtlichen Bewertung unterliegen dürfen.

Die Gesetzesänderung bestand, laut Córdoba, lediglich darin, die alte Bedingung der Geschlechtsverschiedenheit für eine Ehe aufzuheben, so dass eine Gleichstel-

lung hergestellt wurde. Diese umfasst auch die rechtliche Möglichkeit der gemeinsamen Adoption. Das gemeinsame Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare rief dann auch den größten Widerstand gegen die Rechtsreform hervor. Der argentinische Gesetzgeber aber folgte der Auffassung der Amerikanischen Akademie für Pädiatrie (AAP), die sich für ein gemeinsames Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare ausspricht, denn es bietet vielen Kindern Garantien und Sicherheit. Zudem bieten auch gleichgeschlechtliche Paare ihren leiblichen oder adoptierten Kindern Liebe, Stabilität und emotionale Gesundheit - Faktoren, die jedes Kind braucht und von seiner Familie erhalten muss.

Eine Verweigerung des gemeinsamen Adoptionsrechts für gleichgeschlechtliche Paare aber bedeute, vielen Kindern mehr Rechtssicherheit, psychologische Ausaealichenheit und die Liebe vorzuenthalten, die ihnen diese Paare geben können. Die AAP vertritt die Auffassung, dass diese Frage nicht als politisches Thema behandelt werden dürfe, sondern dass immer das Wohlergehen der Kinder im Vordergrund stehen müsse und es überhaupt keinen Grund für die Annahme gebe, dass die Homosexualität der Eltern zu einer gleichgeschlechtlichen Orientierung bei den Kindern führe.

Diese Auffassung deckt sich mit den Grundlagen des argentinischen Gesetzes über die Eheöffnung, denn in der Begründung für das Gesetz wird laut Córdoba ausgeführt, dass "es schließlich darum geht, das Spektrum möglicher Lösungen für schutzlose Kinder zu erweitern".

Vor dem Inkrafttreten der soge-

nannten "gleichgeschlechtlichen"
Ehe ließ das argentinische Recht
zwar die Adoption von Kindern
durch Homosexuelle zu. Diese war
aber, so Córdoba, indirekt an Bedingungen geknüpft. Immer wenn
ein minderjähriges Kind von zwei
Menschen adoptiert werden sollte, mussten die Eltern durch eine
Ehegemeinschaft verbunden sein,
und da die Ehegesetze die Heirat
von Homosexuellen nicht zulieBen, konnten diese nicht gemeinsam eine Adoption vornehmen.

Das Gesetz über die gleichgeschlechtliche Ehe war ein Meilenstein für die Modernisierung der argentinischen Gesellschaft. Der Gesetzgeber sorgte dafür, dass Argentinien als erstes lateinamerikanisches Land das Recht zweier Menschen gleichen Geschlechts auf Eheschließung anerkannte. Argentinien, das als eines der letzten Länder der Welt die Ehescheidung ermöglicht hatte, avancierte zu einem der ersten zehn Länder überhaupt, in denen das Recht der Eheschließung auf gleichgeschlechtliche Paare ausgeweitet wurde.

Die Erneuerung erfolgte nicht nur auf dem Papier, sie erfasste auch die Gesellschaft. In Spanien, dessen Kultur wegen der Einwanderung und familiärer Bindungen einen großen Einfluss auf die argentinische Gesellschaft ausübt, ist die Ehe zwischen Menschen aleichen Geschlechts seit 2005 zugelassen. Doch dort werden, so Córdoba, nur 1,8 Prozent der Ehen durch Homosexuelle geschlossen, während in Argentinien nur zwei Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes 4,5 Prozent aller Eheschließungen auf gleichgeschlechtliche Paare entfallen, wobei in den Großstädten der Prozentsatz noch höher sei. Der Grund dafür sei, dass der Großteil der argentinischen Bevölke-

schalk pichler gruppen praxis

"Wir kümmern uns um die Probleme des schwulen Mannes"

Mo – Do: 9.00 – 12.00 Uhr und 13.00 – 15.00 Uhr Weitere Termine gegen Vereinbarung (www.schalkpichler.at/termine)

Dr. Horst Schalk • Dr. Karl Heinz Pichler
Ärzte für Allgemeinmedizin • Alle Kassen und Privat
Zimmermannplatz 1, 1090 Wien • T. +43 1 40 80 744
praxis@schalkpichler.at • www.schalkpichler.at





Jeanette Winterson

Warum glücklich statt einfach nur normal? D 2012, 251 S., geb.

Eigentlich wurde Jeanette Winterson von ihrer Adoptivmutter zur Missionarin bestimmt. Doch mit 16 verliebt sie sich in eine Frau. Sie zieht aus, um mit ihrer Geliebten glücklich zu werden...

Buchhandlung Löwenherz

Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at www.loewenherz.at 1090 Wien, Berggasse 8 rung die neue Rechtsmöglichkeit akzeptiert habe. Den größten Widerstand verzeichne man in dünn besiedelten Gegenden, wo sich alle kennen und wo noch traditionelle moralische oder religiöse Vorstellungen vorherrschen, die das Wertvolle der neuen sozialen Situation verkennen.

Diese gesetzgeberischen Erneuerungen führten auch dazu, dass der Gesetzgeber sich der Menschenrechtsverletzungen an intersexuellen und transgeschlechtlichen Menschen bewusst wurde. Die fehlende rechtliche Anerkennung war zurückzuführen auf eine Geschlechterpolitik, die nur zwei Geschlechter, das Binärmodell Mann-Frau, anerkannte. In den Debatten um das Gesetz über die Geschlechtsidentität wurde dargelegt, dass das Geschlecht sich nicht allein aus den äußeren Merkmalen und Kennzeichen eines Menschen ergeben müsse, sondern dass auch das Geschlechtsempfinden eines Menschen eine Rolle spielen könne.

Dieses Empfinden müsse nicht unbedingt mit dem biologischen Geschlecht übereinstimmen. Das Geschlecht müsse keinesfalls mit einer kollektiven gesellschaftlichen Auffassung darüber übereinstimmen, wer ein Mann und wer eine Frau sei. Die Interpretation der Natur sei ein soziokultureller Vorgang, weshalb nicht nur die Körperlichkeiten als Merkmale für männlich und weiblich angesehen werden dürften. Zwischengeschlechtlichkeit, die zwar weniger häufig sei, müsse ebenfalls als normal und natürlich begriffen werden, selbst wenn sie für viele Menschen ungewöhnlich sein sollte. Operative Eingriffe nach der Geburt, die nicht mit dem Einverständnis der Be-



Prof. Dr. Marcos Córdoba von der Uni Buenos Aires mit Klaus Jetz

troffenen erfolgen, sind irreversibel und als Menschenrechtsverletzungen zu bezeichnen.

Die Geschlechtsidentität eines Menschen ergibt sich aus dem inneren und individuellen Erleben, so wie sie jeder Mensch fühlt, unabhängig davon, ob sie mit dem bei der Geburt zugeordneten Geschlecht übereinstimmt oder nicht. Das kann auch die Veränderung der Erscheinung durch die Wahl der Kleidung, die Art zu sprechen und andere Verhaltensweisen oder die Veränderung von körperlichen Funktionen durch pharmakologische oder chirurgische Eingriffe zur Folge haben.

Das im Mai 2012 verabschiedete Gesetz über die Geschlechtsidentität regelt, dass jeder Mensch auf dem Territorium der Republik Argentinien das Recht auf Anerkennung seiner Geschlechtsidentität hat. Dies betrifft nicht nur den Umgang der Menschen miteinander, sondern auch die Registrierung der geschlechtlichen Identität eines Menschen. Jede/r Erwachsene in Argentinien kann heute die Änderung des eingetragenen Geschlechts, des Namens und des Bildes beim Personenregister beantragen. Für Minderjährige kann dies ein gesetzlicher Vertreter übernehmen. Die gesamte Bearbeitung ist kostenlos und erfordert nicht die Einschaltung eines Notars oder Rechtsanwalts. Wichtig ist, dass die Personalausweisnummer beibehalten wird, so dass vorher erworbene Rechtsansprüche oder eingegangene Rechtspflichten bestehen bleiben.

Jede ärztliche Behandlung zur Anpassung der Geschlechtsidentität setzt die Aufklärung über gesundheitliche Risiken und die informierte Einwilliauna des Menschen, um den es geht, voraus. Notwendige medizinische Behandlungskosten werden von den Krankenkassen übernommen. Bis Dezember 2012 wurden lauf Córdoba in Buenos Aires 199 und in der argentinischen Provinz 78 Geschlechtsidentitätsänderungen verzeichnet – dies bei einer Gesamtbevölkerung von rund 40 Millionen, von denen etwa 30 Millionen volljährig sind.

In diesem Frühjahr steht die 11. Revision des Internationalen Diagnoseschlüssels (ICD-11) der Weltgesundheitsorganisation an, vor allem auch der Abschnitte, die die Gesundheit von Transgenderpersonen betreffen. Die aktuelle Version des ICD bezeichnet Transidentitäten im 5. Kapitel unter der Rubrik "Psychische und Verhaltensstörungen" in zwei Unterkapiteln als pathologisch, nämlich in den Abschnitten "F64 Störungen der Geschlechtsidentität" und "F65 Störungen der Sexualpräferenz". Eine Reform des ICD muss die Pathologisierung von Trans- und Intergeschlechtlichkeit aufheben. Denn es ist nicht hinnehmbar, dass die Identität einer Person pathologisiert wird. Transsexualität ist eine persönliche Empfindung, ein Teil der Persönlichkeit und keine Krankheit.

Nationale Gesetze über die Geschlechtsidentität müssen dafür Sorge tragen, dass die zur Persönlichkeitsentwicklung notwendigen Gesundheitsleistungen von den gesetzlichen Krankenkassen finanziert werden. Argentinien hat 2012 mit seinem Gesetz zur Geschlechtsidentität vorgemacht, wie es gehen kann. Geschlechtsangleichungen und Geschlechtswechsel sind gesetzlich geschützt, jede gesetzliche Pathologisierung wurde aufgehoben, und notwendige medizinische Behandlungskosten werden von den Krankenkassen übernommen.

Mit der Anerkennung des Rechts auf Eheschließung für gleichgeschlechtliche Paare und dem Gesetz über die Geschlechtsidentität wurde Argentinien zum Vorreiter für LSBTI-Rechte in aller Welt. Die Debatten der vergangenen Monate in Frankreich und Deutschland zur "Ehe für alle" zeigen, dass Europa hier viel von Argentinien lernen kann.

KLAUS JETZ www.hirschfeld-eddy-stiftung.de



jan@lambdanachrichten.at

Die Wut der anderen

In Deutschland wird in Bälde damit gerechnet, dass die höchste Rechtsinstanz, das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe, die letzten Diskriminierungen homosexueller Paare als mit der deutschen Verfassung nicht vereinbar wegräumen wird. Besser: Dieser Gerichtshof wird sagen, dass mit dem grundsätzlichen Schutz von Ehe und Familie nicht gemeint sein kann, die dauerhafte Verbindung zwischen zwei Menschen gleichen Geschlechts juristisch schlechter zu stellen. Die Konservativen in meinem Land wissen, dass ihre klassische Position – Förderung heterosexueller Ehen einerseits und Ignoranz gegenüber den rechtlichen Ansprüchen homosexueller Paare andererseits - nicht mehr haltbar ist. Länder wie die skandinavischen, auch Spanien, Neuseeland, die Niederlande, Belgien oder selbst Teile der USA sind weiter: Die Ehe kann dort auch eine homosexuelle sein.

Aber das wollte ich in meiner Kolumne gar nicht zum Thema machen, sondern vielmehr die massenhaften Proteste, etwa in Frankreich, und wie man sie bewerten muss. In den rebellischen Umzügen durch Paris, mobilisiert von der konservativen Opposition, waren nicht nur Klerikale vertreten, sondern auch AktivistInnen unserer Couleur – so wie die linken und queeren Homos in der Bundesrepublik, die sich lieber mit dem Klerus alliieren, als von der Erringung glei-



cher Bürgerrechte erstickt zu werden. So sagen sie – in Frankreich, in der Bundesrepublik, anderswo. Aber auch um diese geht es nicht. Vielmehr ist zu fragen: Gehen der Fortschritt, die bürgerliche und bürgerrechtliche Gleichstellung zu schnell? Sollten wir darauf Rücksicht nehmen, dass die Entdiskriminierung unserer Existenzen vielen zu rasend geht?

Ich würde sagen: nein! Vergleiche mit anderen Emanzipationsbewegungen bieten sich an. Hätten etwa AfroamerikanerInnen in den USA Präsident Lincolns Arbeit für die Abschaffung der Sklaverei kritisieren sollen – so im Sinne von: Nein, noch nicht jetzt, die Plantagen- und Baumwollfeldbesitzer müssen sich erst daran gewöhnen, uns als knechtisches Personal nicht mehr sicher

zu wissen. Oder: Hätten Frauen bei der Einführung des Wahlrechts auch für sie sagen sollen: o, pardon, nein, wir wollen doch nicht unser Stimmrecht ausüben, weil sehr viele Männer unseren Stimmen ohnehin kein Gewicht beimessen?

Was in Frankreich, das will ich sagen, neulich als Protest von Antigleichstellungsmenschen zum Gebrüll kam, war ein Affront gegen unsereins, und in diesem Sinne muss das auch verstanden werden. Es geht nicht zu schnell, basta! In Wahrheit verbirgt sich hinter den französischen Protesten – die durch die linke Stimmenmehrheit in beiden Kammern des nationalen Parlaments konterkariert wurden – eine grundsätzliche Haltung: eine gegen den Laizismus, gegen die Tren-

nung von Kirche und Staat. Der Wunsch nach einer Renaissance religiöser Gebote auch im staatlichen Wesen, Und. kein Zufall: Es war die Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit der Ehe, die alle drei großen Glaubensgemeinschaften in Frankreich, die christliche, die jüdische und die muslimische, zusammenband. Muss einen das stören? Ja, es könnte ungemütlich werden. Aber die Proteste muss man aushalten - sie rebellieren auch gegen eine Welt, die sie einmal wertschätzten. Eine, in der Homosexuelle Menschen zweiter Klasse waren, wo Heterosexualität im Rang einer Religion verankert war - und zwar einer zwanghaften Glaubensüberzeugung.

Wir werden weiterkämpfen müssen. Aber: Hinter allen Kämpfen wider homosexuelle Gleichstellung steckt ein tiefempfundenes Misstrauen gegen die moderne Welt, in der zu diskriminieren etwa aufgrund einer sexuellen Orientierung als verpönt gilt.

Frankreich war ein Zeichen, in meinem Land wird es dies nicht sein: Das Bundesverfassungsgericht wird den konservativen Parteien den Weg vorschreiben. Das ist gut so – und weder schlecht noch zu schnell auf der Agenda.

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz (die tageszeitung)* in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

Il Homodore di Hosisterella

Commedia dell'arte im Gugg

Unter keinem guten Stern stand die heurige HOSIsters-Produktion, die an insgesamt acht Abenden an drei aufeinanderfolgenden Wochenenden im März im Gugg aezeiat wurde. Co-Autor und Darsteller Dieter Schmutzer fiel am Premieren-Wochenende und bei den letzten beiden Vorstellungen aus, da genau in diesem Zeitraum sein Vater und seine Mutter im Abstand von nur vierzehn Tagen verstarben. Passend zum diesjährigen Commedia dell'arte-Stück improvisierte jedoch die Truppe, indem "Edelkomparse" Gerald Schneider spontan einsprang und Dieters Rolle vom Blatt las...

Den gefährdeten Geist des Theaters bewahren zu wollen kann sich mitunter als etwas schwierig erweisen, wie ZuschauerInnen und ProtagonistInnen gleichermaßen feststellen mussten. "Il Homodore de Hosisterella", die diesjährige Produktion der HOSIsters – Buch: Willi Fotter und Dieter Schmutzer – beweist, dass man manchmal bestimmte Verbindungen eingehen muss, um andere auszutricksen, und man nur genug Zuver-



sicht in sein Können braucht, um sich selbst zu entdecken. Unter anderem.

Das Stück hat sich die Commedia dell'arte zum Vorbild genommen, was eine Form der italienischen Volkskomödie ist, die auch Commedia degli zanni – Theater der "Zanni", einer bestimmten Art von Masken – genannt wird.

Zacharias Zwutschkerl bzw. Zeffirelli Zampano, wie er genannt wird und werden will, ist der Direktor einer etwas ungewöhnlichen Theatergruppe. Er sieht den Erfolg seiner Gruppe gefährdet und scheint die Zuversicht in das Können seiner SchauspielerInnen verloren zu haben. Mitglieder der Gruppe sind die beiden alten Herren, Dottore und Pantalone, die sich an Raffgier in nichts nachstehen, der schelmische Arlecchino, dem das Theater und die Gruppe sehr am Herzen liegen, Columbina, die sich stets nach Liebe sehnt und diese bei Cyrano findet, der eine ganz andere Art der Liebe findet. Last but not least wäre da noch Brighella, der durch und durch böse und hinterlistig ist.

Damit jeder sein Ziel erreicht, müssen Pläne geschmiedet und Briefe verfasst werden, die zu einigen Verwirrungen führen. Dottore und Pantalone wollen beide ihre Töchter Smeraldina und Leda an Zampano verheiraten, während Brighella Mordpläne schmiedet. Columbina und Cyrano wollen sich einfach nur in Ruhe lieben, während Arlecchino umso härter an einem Plan arbeiten muss, da er sich ein paar überraschenden Allianzen gegenübersieht.

Die jeweiligen Rollen wurden brillant gespielt. Man glaubte Brighella jede einzelne Beschreibung seiner vergangenen Verbrechen und traute ihm jeden Mord zu. Die Rolle des Arlecchino wurde gleichbesetzt mit den Rol-















len der beiden Töchter. Diese traten gemeinsam auf – gleichzeitig. Eine fantastische Leistung und eine interessante Kostüm-Idee. Cyrano und Columbina waren ein guter Ausgleich zu den beiden Alten, und Columbinas nicht ganz weiblicher Charme funktionierte wunderbar mit Cyranos naivem Witz. Brillanterweise blieb Pantalone exakt immer in der Rolle, mit krächzender Stimme und gebückter Haltung. Kein leichtes Unterfangen. Mit Zampano

musste einfach mitgefühlt werden, vor allem als sein richtiger Name offenbart wurde: Ja, Zacharias Zwutschkerl. Der Gesang und vor allem die Wahl der Lieder waren sehr gut, da die verschiedenen Stimmen gut harmonierten und die komplizierte Handlung etwas auflockerten.

Und Auflockerung hatte das Publikum wahrlich nötig, besonders am Anfang. Die erste Szene diente zum Kennenlernen und

der Vorstellung der Charaktere und deren Situation. Der Einstieg in den ersten Akt erfolgte geschmeidig, und mich persönlich hatten die SchauspielerInnen schon in ihren Bann gezogen, bevor der erste Akt zu Ende war. Den Rest des Publikums hatten sie dann spätestens ab dem zweiten Akt erobert und auch behalten, bis der letzte Vorhang fiel. Der Witz des Stücks basierte nicht zuletzt auf der Subtilität und den Feinheiten, die in den Text hin-

einverwoben wurden und zum Lachen animierten. Das Bühnenbild war mit variabel platzierten Holz-Würfeln und kleinen Bäumchen sehr spartanisch gehalten und passte hervorragend zu der Atmosphäre des Stückes. Besonderes Lob auch an Maske, Licht, Technik, Kostüm, Musik und Choreografie. Fazit: ein gelungenes Stück mit brillanter Besetzung, Charme und subtilem Witz.

LEA SCHAECHTER

identities Queer Film Festival 2013

Cineastische Juwelen aus aller Welt

Vor 20 Jahren haben nur wenige einem Queer-Film-Festival eine Chance auf Erfolg und Bestand gegeben. Mittlerweile erfreut sich identities als zweitgrößtes Filmfestival Wiens nicht nur großen Publikumsandrangs und breiter medialer Wahrnehmung, sondern hat sich in der Bundeshauptstadt zum Fixpunkt für alle CineastInnen entwickelt. Österreichs einziges Queer-Film-Festival ist vor allem dank öffentlicher Förderungen - auch in seiner diesjährigen Ausgabe von 6. bis 16. Iuni - einmal mehr aktiver Bestandteil der heimischen Filmfestivallandschaft und ein Referenzpunkt für gelebte gesellschaftliche, politische wie filmische Vielfalt und Gleichberechtiauna. Es füllt eine erhebliche Lücke im ansonsten so differenzierten Filmangebot der heimischen Filmbranche.

Auch identities 2013 präsentiert wieder einen Überblick an international vielfach prämierten, meist in Österreich noch nicht gezeigten Queer-Film-Produktionen im Bemühen um nachhaltige Horizonterweiterung hinsichtlich Genderkonzepten und Identitätsentwürfen mit besonderem Augenmerk auf queere Familienund Beziehungskonzepte.

Es ist eine fokussierte Bestandsaufnahme filmischer Skizzen der Welt aus queerer Perspektive, die in all ihren Facetten und Formaten die Themen unserer Zeit und Gesellschaft aufgreifen und sie cineastisch spannend, herausfordernd und visionär für die



Leinwand umsetzen. Es geht um visuelle (Vor-)Bilder einer toleranten, selbstverständlich genderbewussten und weltoffenen Gesellschaft, die Rassismus, Antisemitismus und Homophobie aktiv entgegentritt und Gleichstellung auf allen Ebenen aufzeigt und vordenkt.

Rechtlich gibt es für queere Menschen in unserer Heimat ja noch einiges zu tun, um vor allem auch auf der Ebene der Sichtbarkeit wirkliche Gleichstellung zu erreichen. Wie out and proud man in Schweden sogar in der Politik sein kann, führt Tova Magnusson-Norling in ihrer höchst unterhaltsamen Polit-Komödie Fyra år till ("Vier weitere Jahre") vor. Mitten im Wahlkampf verliebt sich der attraktive Volksparteiler David Holst ausgerechnet in sein sozialdemokratisches Gegenüber Martin Kovac, und das Hin-und-Hergerissen-Sein zwischen Loyalität zur Partei und fast pubertärer Verliebtheit führt zu allerhand kuriosen Peinlichkeiten. Aber auch für das prominente und exponierte schwule Paar ist ein Happy-End in Sicht.

Ob es ein solches für J. Edgar Hoover und Clyde Tolson gab, der Hoover beruflich wie privat über dreißig Jahre zur Seite stand, lässt sich in Clint Eastwoods Biopic J.Edgar erkunden. Ein brillanter Leonardo DiCaprio in der Titelrolle gibt den berühmt-berüchtigten FBI-Leiter, der Korruption, kommunistische bzw. anarchistische Umtriebe bekämpfte, Menschen verfolgte, die nicht seinen konservativen Werten entsprachen und gleichzeitig versuchte, seine Homosexualität nicht öffentlich werden zu lassen. Grandios auch Judy Dench als homophobe Übermutter und Naomi Watts als langjährige treue Assistentin des "mächtigsten Mannes der USA".

Ob es für die Dicken Mädchen in Axel Ranischs Abschlussfilm (er studierte u. a. bei Rosa von Praunheim) ein glückliches Miteinander gibt, soll noch nicht verraten werden. Aber was mit einem Budget von € 517,32 an Leinwandzauber entstanden ist. sollte man sich auf keinen Fall entgehen lassen. Der schrankschwule Muttersohn und Bankkaufmann Sven Ritter verliebt sich in den Familienvater Daniel. Pfleger und Hausfreund seiner dementen Mutter Edeltraut. Da wird schon mal zu Fritz Kreislers Liebesleid Walzer getanzt nackt mit Kleenex-Tüchern oder in Polizeiuniform. Und Ruth Bickelhaupt, die Oma des Regisseurs, gibt mit fast 90 Jahren ihr grandioses Filmdebüt. Schon lange nicht mehr war eine verspielt schamlose, zärtlich ungelenke und komisch tragische Liebesgeschichte so schön. Axel Ranisch und Ruth Bickelhaupt werden bei der Premiere in Wien anwesend sein

Auch Eytan Fox liefert mit Ha-Sippur Shel Yossi ("Yossi") wieder eine Liebesgeschichte – bzw. die zarten Anfänge davon. Zugleich ist es quasi die Fortsetzung des queeren Filmklassikers Yossi & Jagger, der bei identities 2003 präsentiert wurde. Yossi hat nach seiner Militärzeit Medizin studiert und ist nun ein recht einsilbiger, aber erfolgreicher Kardiologe mit Hang zum Abend vor der Glotze statt buntem Sozialleben.

stadt Santiago ziehen, um dort ihr (Liebes-)Glück zu versuchen. Aus Chile stammt auch Marialy Rivas' Spielfilmdebüt Joven y alocada ("Jung und verrückt"), das von der 17-jährigen Daniela erzählt, die zwischen Religion und Sexualtrieb nach Orientierung und Befriedigung mit dem bzw. der Richtigen sucht und ihre Fantasien und Abenteuer flapsig wie freizügig in einem Blog kanalisiert. wo sie von der virtuellen Community ähnlich explizite Bestätigung auf ihr sexuell aufgeladenes Evangelium erhält. Sexualität

bisch-Schwulen Filmtagen Hamburg präsentierte Familienprogramm für Kinder ab ca. fünf Jahren. Es variiert das Thema Toleranz und unterstreicht die Wichtigkeit und Schönheit von "Anderssein". Die großartigen jugendfreien Filme präsentieren Vielfalt und loten künstlerisch die ganze Bandbreite des Animationsfilms aus. Von bis über beide Ohren verliebten eishockevspielenden Häsinnen aus Kanada – eine speziell für Kinder entwickelte Serie für *queer education* im Stop-Motion-Verfahren - über

identities 2013 – Queer Film Festival

6. bis 16. Juni 2013 Gartenbaukino, Topkino, Filmcasino

www.identities.at (aktuelles Programm ab 21. Mai online) www.facebook.com/iQFFw Gratisbestellungen des Programms ab sofort: Tel. (01) 524 62 74 office@identities.at



Auf dem Weg in den lange fälligen Urlaub trifft er eine Gruppe junger übermütiger Soldaten, von denen vor allem der lebenslustige Tom – ohne Probleme *out* und stolz darauf – Yossi in ein lange nicht mehr verspürtes Lebensgefühl eintauchen lässt.

Aber nicht nur beim Militär gibt es selbstverständlich queere Menschen, sondern etwa auch im Sport. Mi último round führt uns nach Lateinamerika und ist die geschickte Verbindung von Last-Fight-Dramaturgie amerikanischer Sportdramen à la Rocky mit einer wunderbar stillen und zugleich kraftvollen Liebesgeschichte über den Boxer Octavio und den stillen Hugo, die gemeinsam vom Kaff in die Groß-

- auch queere natürlich - ist ein Teil jugendlichen Alltags. Diese Lebensrealität nicht zu verschweigen, zu verleugnen oder sie negativ zu instrumentalisieren, ist ein wesentlicher Weg, um identitäre Vielfalt und damit verbundene Akzeptanz in einer modernen Gesellschaft zu schaffen. Joven y alocada war auf der Berlinale in der Nachwuchsschiene "Generation 14+" zu sehen - im übervollen Haus der Kulturen mit großem Applaus und erheblichem medialem Echo. So schafft Kino die visuelle Basis für Weltgewandtheit und *open minds* in der Zukunft.

Und auch *identities 2013* denkt an die ZuschauerInnen von morgen. Ein kleines Highlight ist dieses Jahr das gemeinsam mit den Les-



computergestützte Betrachtungen zu "Farbblindheit" aus Israel bis hin zum klassischen Plastilintrickfilm oder Zeichentrick aus Schweden, der den *Itsy Bitsy Teenie Weenie Honolulu Strandbikini* schwungvoll queer interpretiert. Fun und Kinoausflug für die ganze Familie – bei freiem Eintritt für Kinder und mit anschließender Jause.

Dass identities 2013 alles hat, was ein echtes aufregendes Festival und ein veritables Stadtevent ausmacht, ist Ehrensache: eine glanzvolle Eröffnungsgala in Wiens größtem Kinosaal, unzählige Premieren, vielversprechende filmische Debüts, unerwartete (Wieder-)Entdeckungen und Querverbindungen im Pro-

gramm, Gäste zum "Angreifen" und in lebhaftem Austausch mit dem Publikum, eine prominent besetzte Jury im Dauereinsatz für die zu vergebenden Filmpreise, heiße Diskussionen im und vorm Kino, genüssliche Events und bewegungsfördernde DJ-Nights nach langen Kinonächten. Für queere filmische Nahversorgung auch in der festivallosen Zeit wird ein Teil des Programms in weiteren Aktivitäten – wie zum Beispiel dem festivaleigenen Filmverleih, dem Vertrieb sowie den regelmäßigen Veranstaltungen (Queer-Film-Nights, DocNights u. v. m.) - für Interessierte in ganz Österreich zugänglich gemacht.

MIRJAM BROMUNDT

Internationales Frauenfilmfestival Dortmund 2013

Exzesse überall

Wie im wahren Leben lauerten Exzesse auch in den über 100 Beiträgen des Internationalen Frauenfilmfestivals in Dortmund, das Mitte April zu Ende ging. Die klassische Form davon findet man in Lauren Greenfields Dokumentarfilm The Oueen of Versailles (USA 2012), der einen Höhepunkt in der Sektion "Themenschwerpunkt Exzess" des Festivals bildete. Gezeigt wird ein Überfluss an allem. David Siegel ist als Milliardär nicht nur in seinem immens hohen Immobilien-Tower in Las Vegas mit tausenden von MitarbeiterInnen erfolgreich, sondern auch in der Politik: Er verhilft George W. Bush zum Präsidentschaftssieg. Und in seinem Privatleben handelt er nach derselben Devise: Mit seiner Frau, der Schönheitskönigin, die alle wollen, die aber nur er bekommen kann, bewohnt er bereits ein riesiges Anwesen, plant jedoch den Bau eines 90.000 Quadratmeter großen Hauses im Versailles-Stil für die zehnköpfige Familie plus Dienerschaft und diverse Haustiere. Doch bereits auf dem Höhepunkt des materiellen Erfolgs wirkt das Ehepaar Siegel seltsam deplaciert inmitten der schlossartigen Einrichtung. Dass die Beziehung mehr Schein als Sein ist, wird klar, als David Siegel nach dem Finanzcrash eingesteht, dass seine Ehefrau ihm keine Stütze in schlechten Zeiten, sondern eher wie ein weiteres Kind sei, um das er sich zu kümmern habe. Als der Unternehmer, der seine Angestellten in Las Vegas inzwischen entlassen hat, zu rigorosen Sparmaßnahmen drängt, lässt sich Jackie davon nicht beirren und kauft weiter ein, was das Zeug eben nicht mehr hält. Er selbst wirkt fast demütig, als er sich zu Weihnachten eine Tafel Schokolade schenkt, die ihn an seine Mutter und an Zeiten erinnert, als das Geld nicht einmal dafür reichte. Auf lange Sicht bescheidener gemacht hat ihn die Erfahrung aber nicht. Er träumt zum Schluss des Filmes wieder davon, das Schloss, in dem allein der Marmor einen Wert von fünf Millionen Dollar hat, doch noch fertigzustellen.

Eine andere Form des Exzesses, nämlich den der Institutionen, findet man in vielen Beiträ-



Das Internationale Frauenfilmfestival lockte viele BesucherInnen nach Dortmund

gen des Festivals, so zum Beispiel in *Die 727 Tage ohne Karamo* (vgl. *LN* 1/13, S. 44), *Anton's right here* (RUS 2012), *Dialogues with Madwomen* (USA 1993) und *Like rats leaving a sinking ship* (D 2012). In letzteren drei Streifen besteht der Exzess im Bewertungswahn der Institutionen und ihrer Ausführenden, wenn Psychiater und Psychologen Menschen für geisteskrank, gefährlich oder auch einfach nicht gesellschaftsfähig einstufen. Der Held in Ljubow Arkus' *Anton's right here* ist Autist und hat Schwierigkeiten, sich in die "normale"

Welt zu integrieren, jedenfalls in eine Gesellschaft, in der alle möglichen Menschen etwas von ihm wollen und er sich nicht frei bewegen kann. Fasst er aber erst einmal Vertrauen zu einer Person, die sich individuell mit ihm beschäftigt, macht er Fortschritte. Doch dafür ist in den psychiatrischen Anstalten, in die man ihn immer wieder steckt, keine Zeit. Vorübergehend findet Anton seinen Platz in einer Wohngemeinschaft für Autisten. Nach einiger Zeit gibt es Schwierigkeiten, und wieder droht die Einweisung in eine Verwahrungsan-

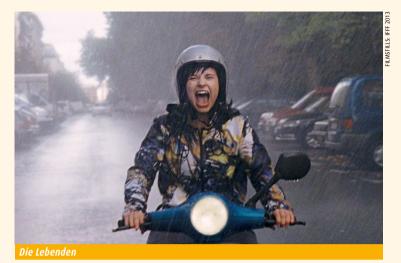
:010: ANETTE STÜHRMANN



stalt. Die Regisseurin und ihr Team sind die einzigen, die Anton noch helfen können, weil sie an ein Recht auf menschenwürdiges Leben für jeden glauben.

Ebenfalls schlechte Erfahrungen mit der Psychiatrie machen die sieben Frauen, die in Allie Lights Dialogues with Madwomen von sich erzählen, unter ihnen übrigens auch die Regisseurin selbst. Viele von ihnen erfahren bereits in frühester Kindheit Gewalt, die meisten auch sexuelle. Nachdem sie sich in ihre eigene Welt retteten, in Depressionen, Schizophrenie und multiple Persönlichkeiten stürzten, um der Realität zu entkommen, suchen sie entweder selbst Hilfe in der Klinik oder werden dorthin eingewiesen. Zwangsmaßnahmen wie Ruhigstellen, Fixieren, körperliche Züchtigung und Degradierungen aller Art sind an der Tagesordnung. In einigen Fällen werden Ärzte sexuell übergriffig. In mindestens einem Fall will der Psychiater seine Patientin mit dieser Methode von ihren homoerotischen Neigungen kurieren. Nach einem langen Leidensweg finden einige wenige der so genannten Madwomen doch noch Hilfe bei einer kompetenten Therapeutin, andere nicht. Die meisten der Interviewten sind inzwischen im kreativen Bereich tätig oder haben auf andere Weise zu sich selbst gefunden. Klar ist, dass der institutionelle Bewertungs- und Ordnungswahn ihnen nicht geholfen hat, in vielen Fällen die Situation nur verschlimmerte, da nicht erkannt wurde, dass der Rückzug in depressive Krankheitsmuster die einzige Möglichkeit ist, sich in einer ausweglosen Situation gegen eine aggressive Umwelt zur Wehr zu setzen, also eine Überlebensmaßnahme darstellt, die sich zur Überlebensstrategie ausweiten kann.

Vika Kirchenbauers 25-Minuten-Film *Like rats leaving a sinking ship* basiert auf psychiatrischen Gutachten, die der Regisseurin eine Geschlechtsidentitätsstörung attestieren, die sie also als transsexuell einstufen. Den Klinikberichten zu ihrer Person stellt Kirchenbauer eigene Erinnerungen, Informationen und Erzählungen gegenüber und stellt fest, dass andere sie bewerten und einordnen möchten, dass ihre eigene Wahrnehmung ihrer Person aber nicht so klar umrissen werden kann und teilweise widersprüchlich ist. Sie entscheidet, dass sie okay ist – so, wie sie eben ist.









Weitere Exzessberichte finden sich über das gesamte Programm des IFFF verteilt, zum Beispiel in *Peaches does herself* der Performerin Peaches (D 2012), in dem die in Toronto geborene Berlinerin – in ihrem ersten Film – eine witzige Show aus Hip Hop, Electro, Rock und Oper präsentiert, selbst in sexuell expliziten Kostümen exzessiv in Erscheinung tritt und sich im Laufe der Handlung in eine schö-

ne Transsexuelle verliebt.

Sex spielt auch in Marialy Rivas Spielfilm Joven y alocada (RCH 2012) eine wichtige Rolle für die junge Protagonistin, die dem Alltag in einer strenggläubigen Familie durch Bloggen und leidenschaftliche Affären mit ihrem Freund und ihrer Freundin zu entkommen sucht. In Catalina Molinas Kurzspielfilm Talleres clandestinos (A/RA 2010), der laut Programm nicht zum "Fokus Exzess" gehört, geht es nichtsdestotrotz um die exzessive Ausbeutung einer jungen Bolivianerin, die - wie viele ihrer Landsleute - in einer illegalen Textil-Werkstatt in Argentinien täglich 16 Stunden schuftet, um sich und ihre Familie durchzubringen, und den Existenzkampf zu verlieren droht, als ihr Kind erkrankt.

Wettbewerbsbeitrag und damit formal nicht zur Filmsparte "Exzess" gehörig war der Spielfilm Die Lebenden (A/PL/D 2012) der in Wien geborenen und jetzt in Berlin lebenden Barbara Albert. Die 25-jährige Sita bleibt hartnäckig auf der Suche nach der Vergangenheit ihres Großvaters, gegen den Widerstand ihrer Familie.

Ihr Vater will unbedingt vergessen, ihr Großvater hat seine SS-Laufbahn längst verdrängt und weiß nicht einmal mehr, dass er einmal in Polen war. Doch Sita bahnt sich ihren Weg durch die Archive, durch Fotos und Geschichten, durch Tagebücher und Videobänder und verschafft sich Klarheit über ihre Herkunft.

Ebenfalls ein Wettbewerbsbeitrag war Mother's Soul (VN 2011) von Nhuê Giang Pham. Ihr Spielfilm handelt von einem vernachlässigten Mädchen, das mehr und mehr für den Lebensunterhalt für sich und ihre Mutter sorgen muss, weil diese sich in einer unglücklichen Liebesbeziehung verstrickt. Ein weiterer Film im Wettbewerb war *Pluto* (ROK 2012) von Su-won Shin, der es um die Darstellung des koreanischen Schulsystems mit Höchstleistungen und Elitenbildung sowie dazugehörigen Gewaltexzessen und einer hohen Selbstmordrate geht. Von Gewalt und Aggressionen unter Jugendlichen handelt auch Meral Uslus Wettbewerbsspielfilm Snackbar (NL 2012), der bei der Preisverleihung eine lobende Erwähnung erhielt: Eine Gruppe von Marokkanern in den Niederlanden hängt ganztags vor einem Imbiss rum, und da die jungen Männer sich unerwünscht fühlen und permanent wütend sind, legen sie sich mit jedem an.

Auch Penelope Spheeris' Punks in Suburbia (USA 1983), die im Los Angeles der 1980er Jahre ihr Unwesen treiben, stammen aus zerrütteten Verhältnissen. Und Gewaltexzesse gibt es in diesem Beitrag auch. Exzessiv lan-

ge Waldwanderungen, ausgedehnte Langeweile und Sinnsuche unter Jugendlichen zeichnet Jazmín López in ihrem Spielfilm Leones (RA/F/ NL 2012) nach. Im Spielfilm Watchtower (TR/ F/D 2012) von Pelin Esmer, mit dem die Regisseurin im Wettbewerb angetreten ist, sieht man ebenfalls viel Wald und Natur. Langweilig geht es hier aber ganz und gar nicht zu, auch wenn die Kollegen des Brandwächters ihre Arbeit so empfinden. Doch den Protagonisten guälen Schuldgefühle, deshalb zieht er sich freiwillig zurück. Eine junge Frau, die das Gefühl der Verbannung kennt und selbst der patriarchalen Ordnung zum Opfer gefallen ist, sucht bei ihm Unterschlupf. In der Ruhe der Natur können die beiden gemeinsam von den unerbittlichen Zwängen und Reglementierungen der Gesellschaft verschnaufen.

Den internationalen Spielfilmwettbewerb für Regisseurinnen, der mit 25.000 Euro dotiert ist, gewann Małgośka Szumowska mit W imię (vgl. LN 1/13, S. 46 f). Der Publikumspreis ging an Jackie (NL/USA 2012) von Antoinette Beumer. Der Regisseurin gelang ein humorvolles Roadmovie über Zwillingsschwestern, die in die USA reisen, um ihre Hippie-Mutter Jackie, von Holly Hunter brillant verkörpert, zu besuchen. Sie haben die Mutter nie zuvor gesehen, denn Jackie ist die "Eizellenlieferantin", die einem niederländischen Vaterpaar zu den Wunschkindern verhalf. Auf dem abenteuerlichen Weg durch die Wüste New Mexicos lernen sich Jackie und ihre Töchter kennen und schätzen.

Der Dortmunder "Ehrenpreis Dokumentarfilm" ging an die niederländische Filmemacherin Heddy Honigmann. Auf dem IFFF wurden zwei ihrer Filme vorgestellt, nämlich Goede man, lieve zoon ("Guter Mann, lieber Sohn", NL 2001) – in einem bosnischen Dorf erzählen Frauen von ihren 1992 im Krieg getöteten Männern – und Een sitetl die niet meer bestaat ("Ein Schtetl, das es nicht mehr gibt", NL 2006), in dem Heddy Honigmanns Mutter bei der Zubereitung von Vrennekes (Teigtaschen mit Kartoffelfüllung) gezeigt wird, die sie an die eiskalten Winter in Polen erinnern, bevor ihre Verwandten von Deutschen ermordet wurden und sie selbst nach Peru fliehen konnte.

ANETTE STÜHRMANN

zusammengestellt von

LN-Videothek



Was tun gegen Homophobie?



Limun hat den Krieg in Ex-Jugoslawien und seine anschließende kriminelle Vergangenheit hinter sich gelassen. Mit seiner eigenen Sicherheitsfirma in Belgrad hat er sich eine quasi bürgerliche Existenz aufgebaut. Und die Hochzeit mit seiner Verlobten Pearl sieht er als weiteren Meilenstein auf dem Weg an, endlich eine angesehene Person zu werden. Inmitten der Hochzeitsvorbereitungen kommt es jedoch

zum Eklat: Limun nervt Pearls schwulen Hochzeitsplaner Mirko mit seinen homophoben Sprüchen derart, dass dieser drauf und dran ist, den Job hinzuschmeißen. Nun reicht es Pearl mit Limun: Entweder er tut jetzt etwas für Mirko, um ihn weiter bei der Stange zu halten, oder die ganze Hochzeit platzt: Limun soll mit seiner Sicherheitsfirma die anstehende Pride-Parade in Belgrad gegen Übergriffe von

homophoben Rechtsextremen schützen – sonst gibt es keine Hochzeit. Die Übernahme dieser Aufgabe ist eine echte Anfechtung für den selbst alles andere als homofreundlichen Limun. Aber zähneknirschend willigt er ein, um die Hochzeit zu retten. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die eigenen homophoben Impulse zu überwinden, und heftigen Diskussionen mit seinen ebenfalls homophoben Mannen geht Limun bald ein Licht auf. Aus nächster Nähe wird er Zeuge, wie in Serbien mit Mirko und seinen Freunden umgesprungen wird. In der Parade kulminieren homophobe Attacken, Schwulen- und Lesbenhass sowie schwullesbische Selbstbehauptung in einer emotionsgeladenen, nicht ganz ungefährlichen Situation. Doch nun beginnt Limun sich mit den Schwulen und Lesben zu solidarisieren. Und was wohl niemand erwartet hätte, tritt ein: Limun beginnt aus zunehmender Überzeugung für die Rechte der Homosexuellen zu kämpfen und setzt alles daran, ihre Parade – komme, was wolle - zu beschützen. Eine ziemlich heftige Komödie über die Konsequenzen der Homophobie in den Ländern Osteuropas – sie war 2012 ein überraschend großer Publikumshit auch in osteuropäischen Kinos.

Parada. SRB/HR/SLO/MK/MNE 2011, serbische OF, dt. SF, dt. UT, 115 Min. Regie: Srđan Dragojević.

Zeuge der schwulen Revolution



Vito Russo hat die Stonewall Riots im Juni 1969 im Alter von 23 Jahren aus nächster Nähe miterlebt. In den folgenden 20 Jahre bis zu seinem AIDS-Tod 1990 war Russo einer der wichtigsten und freimütigsten Aktivisten der US-amerikanische Schwulenbewegung. Mit seinem Buch *The Celluloid Closet* zeigte Russo, welchen Einfluss negative Bilder über Schwule und Lesben lanofristig auf das Denken der Leu-

te hatten. Er war Gast bei schwulen Filmfestivals und hielt häufig Vorträge an Universitäten, bei denen er sein Showtalent mit schwulenpolitischem Aktivismus zu verknüpfen verstand. Jeffrey Schwarz setzt mit dieser Dokumentation dem Lebenswerk des charismatischen Filmkritikers, Buchautors, einer Schlüsselfigur der Schwulenbewegung (GLAAD) und zugleich eines mutigen AIDS-Aktivisten (ACT UP) ein verdientes Denkmal. Von Russos Kindheit in New Jersey über die New Yorker Stonewall Riots und den Verlust seiner großen Liebe bis hin zum subversiven Kampf gegen AIDS – diese Doku liefert eine Chronik schwuler Kultur. Mit Interviews von WeggefährtInnen wie Armistead Maupin, Harvey Milk, Lily Tomlin, Felice Picano u.a.

Vito – Jede Revolution braucht eine Stimme! USA 2011, OF, dt. UT, 93 Min. Regie: Jeffrey Schwarz.

Lesben am Rande des Orgasmus



Rebecca Westridge ist mit einem Mann verheiratet, der Erfolg in seinem Beruf hat. Die Kinder der beiden sind bereits erwachsen und haben nie Probleme gemacht. Rebecca hat eine wunderschöne Luxusvilla und kann sich auf die Clique ihrer Freundinnen voll verlassen. Doch ein großes Manko gibt es in ihrem Leben: Bis jetzt hatte sie noch keinen einzigen Orgasmus gehabt, was sehr an ihr nagt. Irgendwann

schüttet sie ihren Freundinnen das Herz aus. Die Liebe in ihrer Ehe ist erkaltet. Die Ehefassade wird der Form halber nach außen hin aufrechterhalten. Und eigentlich fasziniert sie der Gedanke, einmal mit einer Frau ins Bett zu gehen. Um Rebecca zu trösten, spendieren ihr die Freundinnen einen Escortservice. Die sensible Rebecca ist anfangs eher zögerlich, lässt sich aber dann doch breitschlagen, sich auf das Abenteuer mit einfühlsamen Profis einzulassen. Die ersten Versuche sind witzige bis skurrile Fehlstarts. Doch dann gelingt es der bildschönen Paris, Rebeccas Leidenschaft endlich auf Touren zu bringen. Dadurch gerät einiges in Rebeccas Leben unerwartet in Bewegung...

A Perfect Ending ... mehr als du erwartest. USA 2012, OF, dt. UT, 106 Min. Regie: Nicole Conn.

LN-Discothek

Mutterland Afrika



Fünf Jahre nach ihrem letzten Album *Tcha*mantché meldet

sich Rokia Traoré mit Beautiful Africa zurück. Die elegante Sängerin aus Mali hat es von John Parish produzieren lassen, der auch schon für PJ Harvey und Tracey Chapman gearbeitet hat. Mehr Pop als Afrobeat, kann man Beautiful Africa als durch und durch gepflegtes Album bezeichnen.

Begleitet auf der E-Gitarre, singt Traoré darauf Hymnen auf die afrikanischen Frauen. Vergewaltigte Frauen, Mütter in Afrikas Bürgerskriegsländern, mutige Frauen, verliebte Frauen – sie alle sind die Heldinnen in Traorés Welt. Die Sängerin denkt aber auch an die Zukunft der Mädchen in Afrika, die vielleicht eines Tages das Recht haben werden, in die Schule zu gehen und

Erziehung und Ausbildung zu erhalten.

Die Sängerin mit der feurigen Stimme besingt diese Kraft der Frauen in der malischen Sprache Bambara, auf englisch und französisch. Afro-Power wird hier gemixt aus Rock und afrikanischer Musiktradition.

Waldkind



Mit seinem Bart, seiner Mütze bzw. seiner Kapuze erinner t

Woodkid ein wenig an einen Amischen, doch die Entdeckung des Jahres 2013 ist ein waschechter Franzose aus Lyon. Als Regisseur hat er für Katy Perry und Lana Del Rey Musikvideos gedreht, jetzt hat er mit *The Golden Age* ein ebenso geniales wie futuristisches Album abgeliefert – sein erstes übrigens. Yoann Lemoine, wie er mit bürgerlichem Namen

heißt, vermischt hemmungslos die pompösen Streicher des Orchestre National de France, des Orchesters der Pariser Oper und des Ensemble Orchestral de Paris mit Flectro-Musik.

Als Einfluss auf seinen Musikstil gibt der Künstler die jüdisch-polnischen Wurzeln seiner Mutter, das osteuropäische Schtetl und seine Homosexualität an. Er scheint zudem von Stanley Kubricks 2001: Odyssee im Weltraum, Philip Glass, Vivaldis Stabat Mater, Bat for Lashes und dem Komponisten Angelo Badalamenti beeinflusst zu sein.

Der Mac-Benützer ist vor allem ein Handwerker, der nicht nur mit seiner emotionalen Stimme das Schwarz-Weiße kultiviert. Jedenfalls erste Klasse und ein Muss!

Zeitlos



Delta Machine heißt das zwölfte Album der legend ären

Gruppe Depeche Mode, die seit 30 Jahren auf Erfolg abonniert ist. Welcome To My World eröffnet dieses Doppelalbum, auf dem sich Electro, etwa in Secret To The End, ebenso findet wie Bluesstimmung, etwa mit Goodbye. Aber schlussendlich fühlt man sich nach dem intensiven Anhören dieser Doppel-CD, als wäre man selber auch älter geworden!

Finstere Schönheit



Durch Jonas Kaufmann könnte sogar Richard Wagner sexy wer-

den. Auf dem gleichnamigen Album Wagner ist der deutsche Tenor einfach großartig und vermag wohl selbst KlassikfreundInnen, die nicht von vornherein ausgewiesene Wagner-Fans sind, zu begeistern. Kaufmanns samtene und schimmernde Stimme ist nicht nur goldig, sondern geradezu "rheingoldig"!

Diese erste Zusammenarbeit zwischen Kaufmann, dem britischen Dirigenten Donald Runnicles und dem Orchester der Deutschen Oper Berlin ist ganz einfach wunderbar – von Siegfried bis Rienzi – geworden.

Als Überraschung entpuppen sich die Wesendon(c)k-Lieder, die normalerweise von einer Frauenstimme gesungen werden. Wobei: Bei Wagner findet sich nirgends ein Hinweis auf das Geschlecht des Erzählers bzw. der Erzählerin! Wagner hat diese Lieder während seines Schweizer Exils in Zürich komponiert – "Unsre Heimat ist nicht hier", heißt es "Im Treibhaus", in einem dieser vertonten Gedichte Mathilde Wesendoncks.

JEAN-FRANÇOIS CERF

Hairdesigner Walter Prantl

Wien – Amsterdam – Zürich

www.hairdesignerwalterprantl.com

Schwul-lesbische Geschichte

Schwul und jüdisch

Unmittelbar nach dem "Anschluss" Österreichs an das "Dritte Reich" im März 1938 versuchte der Dichter Alfred Grünewald, sich mit Gift das Leben zu nehmen, doch er wurde gerettet - ausgerechnet von seiner Nachbarin, die später seine Wohnung "arisieren" sollte. Kaum wieder auf den Beinen, wurde er nach dem Novemberpogrom ins KZ Dachau deportiert, von dort aber wieder freigelassen - unter der Auflage, das Reich unverzüglich zu verlassen. Doch welches Land sollte einem mittellosen Dichter, der immer ein literarischer Außenseiter war. Exil bieten?

Der von Freundinnen Fredo aenannte Alfred wurde 1884 in eine assimilierte iüdische Familie geboren, deren bescheidener Wohlstand Grünewald zumindest eine Wohnung am Hamerlingplatz in der Josefstadt sicherte. Obwohl er beim Star-Architekten Adolf Loos studiert und auch kurz gearbeitet hatte, widmete er sich bald nur noch seiner Karriere als Schriftsteller. Einen frühen Erfolg konnte er mit einer Veröffentlichung in der Fackel von Karl Kraus verbuchen, sein größter literarischer Erfolg war der 1920 erschienene Gedichtband Sonette an einen Knaben. Sie erzählen von Grünewalds Sehnen nach der idealen, knabenhaften Schönheit. Und doch waren die erotischen Sonette so zart und poetisch, dass sie von der Kritik nicht ausschließlich als homoerotische Lyrik rezipiert, sondern vielmehr als "Offenbarungen reiner Gefühle" gelobt wurden. Von der homosexuellen Pres-



Alfred Grünewald

se wurde ihm diese Uneindeutigkeit als Schwäche ausgelegt.

Schon zu Lebzeiten galt der in der Nachfolge von Platen sich an klassischen Gedichtformen erprobende Grünewald als Unzeitgemäßer. Die literarische Moderne blieb ihm fremd, stattdessen dichtete der fleißige Arbeiter Ghaselen, Aphorismen, Balladen und Schwänke, die er wie zahlreiche Essays und Kurzprosa in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte bzw. die in grafisch aufwändig gestalteten Kleinstauflagen gedruckt wurden. Obwohl ein fleißiger Arbeiter, blieb ihm der Erfolg versagt, eine Uraufführung im Burgtheater wurde zum Flop. Im Kreis um Adolf Loos gab Grünewald bei Dichterlesungen Kostproben seiner Kunst. Mit Stefan Zweig, Franz Karl Ginzkey oder Felix Braun tauschte er sich über Literatur aus, doch zuQWIEN präsentiert in Zusammenarbeit mit der Wienbibliothek am 7. Mai 2013, 19 Uhr, in den Loos-Räumen der Wienbibliothek (Bartensteingasse 9, 1010 Wien) diese literarische Wiederentdeckung – zwei Bände mit Werken des Wiener Dichters Alfred Grünewald: Sonette an einen Knaben und andere Gedichte; Reseda und andere Prosa. Beide herausgegeben von Volker Bühn. Männerschwarm-Verlag (Bibliothek rosa Winkel, Band 64 bzw. Band 65), Hamburg 2013 (erhältlich bei Löwenherz).

Begrüßung: Dr. Sylvia Mattl-Wurm Moderation: Andreas Brunner, QWIEN Mit Volker Bühn, dem Herausgeber; Prosa und Lyrik von Alfred Grünewald liest Dennis Cubic.

sehends wurde er isoliert. Er ist als Autor keinem der politischen Lager der Ersten Republik zuzurechnen, keiner literarischen Schule, ja nicht einmal einer ih-

rer Moden. Auch das erschwerte 1939 seine Optionen für eine erfolgreiche Ausreise.

Doch er schaffte die Flucht über die grüne Grenze von Vorarlberg in die Schweiz und weiter nach Südfrankreich. Vorerst in Sicherheit, begann er trotz bitterster Armut, wieder zu arbeiten, wie vor kurzem aufgefundene Arbeiten aus dem weit verstreuten Nachlass Grünewalds zeigen. Zeitweise in französischen Internierungslagern einsitzend, lebte er hauptsächlich in Marseille, nur wenige Weggefährten waren ihm geblieben, die Möglichkeiten, als deutschsprachiger Lyriker im Exil zu publizieren, war praktisch inexistent.

Erst die Forschungen von Volker Bühn machten bislang unbekannte Details aus dem Leben Alfred Grünewalds bekannt. Lexika waren sich bis vor kurzem weder über sein Todesdatum noch seinen Sterbeort einig. Von den Kollaborateuren der französischen Vichy-Regierung wurde der "Jude" Grünewald den Nationalsozialisten ausgeliefert, nachdem er im Lager Drancy inhaftiert worden war. Von dort wurde er in die Vernichtung deportiert und am 9. September 1942 in Auschwitz ermordet.

Eine neue zweibändige Werkauswahl stellt Alfred Grünewalds lyrisches Schaffen, darunter rund 50 unveröffentlichte Gedichte aus dem Nachlass, und sein Prosawerk vor. Die erstmals publizierte Kriminalnovelle *Reseda* wurde vom Herausgeber Volker Bühn etwa in einem Schweizer Verlagsarchiv gefunden. Mit den beiden in der renommierten Bibliothek rosa Winkel erschienenen Bänden ist ein vergessener Dichter endlich wieder zu entdecken.

ANDREAS BRUNNER

Andreas Brunner betreibt Archiv und Bibliothek der Forschungsstelle "QWIEN – Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte" und bietet regelmäßig schwule und schwul/lesbische Stadtspaziergänge an.

LN-Bibliothek



Was wäre wenn...

Uralt und als Milliardärin kehrt Margot Krause in ihr beschauliches Heimatstädtchen Süderlenau zurück. Und da sie etwas Vernünftiges mit ihrem Geld anfangen will, bietet sie der Gemeinde an, dass jede/r Einwohner/in fünf Jahre lang ein Grundeinkommen von 1000 Euro erhalten soll. Dann könnten einige endlich ihre Lebensträume verwirklichen, etwa Musiklehrerin Katharina endlich eine Oper komponieren. Und dann muss die notorische Single-Lesbe endlich rausfinden, welche Beziehung sie mit dieser Wohltäterin in Wirklichkeit verbindet, sowie abklären, ob sie mit Amalia zusammenleben will oder nicht.

Astrid Wenke erzählt in ihrem Romandebüt Eine Milliarde für Süderlenau augenzwinkernd eine veranüaliche Geschichte mit Tiefaana. Aus diversen politischen Debatten bekannte Arqumente pro und kontra werden hier klug und pointiert in einer durchaus realistischen Handlung vorgeführt, ohne dass der Roman zu einem trockenen Traktat gerät und die handelnden Personen nur zu bloßen Sprachrohren diverser Ideologien degradiert werden. Erfrischend zu lesen und zum Nachdenken anregend - mit einigen überraschenden Wendungen. Nur leider thematisch überfrachtet, etwa wenn die mehr als schwierige Adoptivkindlebensgeschichte Katharinas einer eigentlich unglaubwürdigen Auflösung zugeführt wird. Weniger wäre mehr gewesen, und so bleibt die Leserin am Ende doch einigermaßen unbefriedigt zurück, was sehr schade ist, denn die originelle Haupthandlung lohnt die Lektüre allemal.

Wien 1932

Der christlich-soziale Modesaloninhaber Karl Kuhlmann fällt Polizeidirektor Hofrat Bubetz gehörig auf die Nerven, da er hartnäckig darauf besteht, dass sein Sohn Charly nicht Selbstmord begangen habe, sondern ermordet worden sei. Bubetz bleibt desinteressiert, da seine ganze Aufmerksamkeit von seiner titelgebenden Operation Fledermaus beansprucht wird, in der es um äußerst aufwendige polizeiinterne Ermittlungen geht, in denen schließlich doch alle Steine aufeinander bleiben. Zufällig landet Kuhlmann beim Privatdetektiv Ferdinand Nowak, der das Geld dringend benötigt, das Unterste zuoberst kehrt und schließlich doch fast absichtslos seinen Fall klärt. Auch privat findet er endlich sein Glück mit einem ihn lange Zeit vergeblich verehrenden Lover.

Der Wiener Autor Sebastian Benedict legt hier keinen klassischen Krimi, sondern einen aufwendig recherchierten sozialgeschichtlichen Roman vor, der zahlreiche Details zur Geschichte der Wiener schwulen Subkultur nachzeichnet und viel Wissenswertes über schwules Leben in der Zwischenkriegszeit erzählt. Sehr positiv hervorzuheben sind die liebevolle und durchaus satirische Zeichnung der diversen Haupt- und Nebenfiguren und die bedächtige Erzählweise, die auf Showeffekte verzichtet. Nicht nur Wiener LeserInnen werden überdies ihren Spaß daran haben, bekannte Wiener Orte und Lokalitäten mit neuen Augen zu sehen. Auch und gerade für diejenigen als Lektüre empfehlenswert, die (wie die Rezensentin) üblicherweise keine Krimis lesen.

Schau mal

Zum neunten Mal ist also das schwule Jahrbuch der Erotik Mein schwules Auge mit Texten und Bildern unterschiedlicher KünstlerInnen erschienen – diesmal ohne Motto, Gleich vorweg: Die große Überraschung bleibt aus. Und auch darüber, ob durch das fehlende Leitmotiv die Vielfalt gestiegen ist, lässt sich, zumindest beim ersten Durchblättern, streiten. Viel nackte Haut sieht man auf den Bildern. viele Schwänze und eindeutige Posen. Und auch die Texte kreisen mehr um Sex als um Erotik. Trotzdem könnten die Beiträge unterschiedlicher nicht sein. Die Bilder reizen das Thema von verstörender Verfremdung bis zur ästhetischen Darstellung des Akts aus, es finden sich Bildgeschichten ebenso wie Porträts (etwa die Verwandlung von Alltagstypen in Drag-Oueens von Rüdiger Trautsch). Fotos stehen neben Zeichnungen und Collagen. Präsentieren auf der einen Seite Ledertypen ihre Piercings, trifft man beim Umblättern klassische schwule Idealtypen oder körperbemalte Kunstfiguren. Die Texte sind zum Großteil fiktional, umso interessanter ist Jens Doblers Recherche über Toni Emil Kellner, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts offiziell als Frau lebte. Die Textsorten sind ansonsten mannigfach - von Gedichten bis zu Short Stories. Nicht alle haben dabei so hohen literarischen Wert wie Marko Martins witzig-ausgefeilte Geschichte Ein Satz - dreimal, aber gerade die Unterschiedlichkeit der Beiträge macht den Reiz aus. So lohnt sich der Blick durchs Kaleidoskop schwuler Phantasien und Realitäten ganz besonders.

GUDRUN HAUFR

GUDRUN HAUER

Eine Milliarde Für Süderlena

Astrid Wenke: Eine Milliarde für Süderlenau. Roman. Verlag Krug & Schadenberg, Berlin 2013.



Sebastian Benedict: Operation Fledermaus. Kriminalroman. Querverlag, Berlin 2013.



Rinaldo Hopf/Axel Schock: Mein schwules Auge 9. Konkursbuch-Verlag, Tübingen 2012.

MARTIN WEBER

Bois

Im Mittelpunkt des Erstlingsromans von Rhiannon Argo steht die passionierte Skaterin Georgie, die gemeinsam mit zwei Freundinnen in ihrer queeren Wohngemeinschaft, einem alten, heruntergekommenen Haus namens "Creamsickle" in San Francisco, aufregende Zeiten durchlebt.

Sowohl Georgies älteste Freundin Cruzer sowie Herzensbrecherin Soda als auch die Protagonistin selbst sind "Bois" - mit allem, was dazu gehört. So sind nicht nur Kleidung und (männlicher) Habitus wie beispielsweise waghalsiges Skaten in ihren Leben von gro-Ber Bedeutung, sie konkurrieren auch darum, wer am erfolgreichsten beim Abschleppen von Frauen ist. In Georgies Leben gibt es auch noch die Beziehung mit ihrer Freundin Hurricane, die auf die sensible Protagonistin eine unerklärliche Anziehungskraft ausübt und von der sie sich trotz Drogenexzessen und Gewaltvorkommnissen anfänglich nicht zu trennen vermag – bis Mia in ihrem Leben auftaucht.

Neben Liebesgeschichten und abwechslungsreichen Freundschaften werden im Roman aber auch gesellschaftliche Konventionen wie beispielsweise Anpassung an Geschlechterrollen in der Arbeitswelt oder Spannungsfelder zwischen radikaler Theorie und der Suche nach der eigenen Identität thematisiert. Dabei zeichnen sich die Protagonistinnen vor allem durch Ausprobieren und Wechseln von Rollen und Verhaltensmustern aus, so dass es zu keinen neuen abgeschlossenen normativen Konzepten und Vorstellungen kommen kann. So hat der Zaglossus-Verlag mit dieser Neuerscheinung, die auch mit dem Lambda-Literaturpreis ausgezeichnet wurde, ein weiteres queeres Werk mit abwechslungsreichem Tiefgang aus den USA einem deutschsprachigen Lesepublikum zugänglich gemacht.

JUDITH GOETZ



Rhiannon Argo: *Boi*hood*. Übersetzt von Nicole Alecu de Flers und Katja Langmaier. Verlag Zaglossus, Wien 2012.

Dichterkrieg

Alles beginnt mit einem Seitenhieb auf die Konkurrenz, Karl Leberecht Immermann veröffentlicht 1827 ein Gedicht, in dem er die Liebe zur östlichen Kultur mancher Zeitgenossen aufs Korn nimmt. Mit seinem Verweis, diese vomieren dann Gaselen - eine persisch-indische Liedform -, zielt er unter anderem auf den Dichter August von Platen. Gewicht bekommt die Kritik dadurch, dass sie in Heinrich Heines Reisebildern erscheint. Was sich danach abspielt, ist zwar literarisch hochwertig, ähnelt in seiner Untergriffigkeit aber heutigen Boulevardmedienschlachten. Platen greift in seinem Stück Der romantische Ödipus Immermann an, den er als Nimmermann zu Beginn auf der Toilette sitzen lässt, und schüttet auch antisemitische Gemeinheiten über Heine aus. Dieser steht um nichts zurück und greift in seinen Reisebildern III nicht nur Platens Adelsstand an, sondern thematisiert auch genüsslich und direkt Platens Homosexualität. Am Ende bleiben alle drei Verlierer – über Schuld und Unschuld wird bis heute diskutiert.

Es ist ein großes Verdienst Christopher Keppels und Joachim Bartholomaes, den Diskurs wieder ausgegraben zu haben. Umfassend beleuchten sie das Umfeld der Auseinandersetzung, stellen die entsprechenden Werke zur Diskussion und geben auch die Reaktionen wieder. So bleibt das Buch trotz der etwas sperrigen Materie leicht lesbar und bis zur letzten Seite interessant. Besonders Heines Attacken gegen Platen sind Rufmord auf sprachlich höchstem Niveau mit Tendenz zur gemeinen Propaganda. Partei zu ergreifen fällt jedoch schwer und ist wohl auch nicht angebracht. Homophobie, Antisemitismus, literarische Degradierung und persönliche Angriffe disqualifizieren alle drei Literaten und lassen uns in die Abgründe zarter Dichterseelen blicken.

MARTIN WEBER



Christopher Keppel und Joachim Bartholomae: "Schlaffe Ghaselen" und "Knoblauchgeruch". Verlag Männerschwarm, Hamburg 2012.

Liebe in Anekdötchen

Haben sie oder haben sie nicht? Sie sagen nein, aber soll man ihnen glauben? Wir werden es nie erfahren, aber immerhin lassen sich auch lange nach ihrem Tod noch immer Bücher mit Spekulationen füllen, schließlich handelt es sich um Marlene und Ernest, also um die Dietrich und um Hemingway. Ganz auf Du und Du ist Hans-Peter Rodenberg mit ihnen, und so führt er unterhaltsam von einer Anekdote zur anderen. Die Wesen der beiden ProtagonistInnen, aber auch das ihrer ungewöhnlichen Freundschaft erfasst er dabei nur oberflächlich. Und die Frage, ja, die große Frage – die kann er auch nicht beantworten.

MARTIN WEBER



Hans-Peter Rodenberg: *Marlene* und Ernest. Eine Romanze.
Insel-Verlag, Berlin 2012.

Lesbische Schau-Lüste

Vielfältig wie immer das Bild- und Textangebot im Lesbischen Auge 12/13: Fotos, Zeichnungen, Gemälde, literarische Texte aller Sorten - bunte Streifzüge durch lesbische und queere Lüste aller Arten, die auch die Schau-Triebe befriedigen. Viele werden hier wieder etwas für sich finden; persönlich am spannendsten fand ich das von Ilse Bill protokollierte Gespräch Altersloser Sex mit Frauen unterschiedlichen Alters: Tabulos, manchmal traurig und selbstironisch erzählen die Beteiligten von Selbst- und Fremdblicken auf ihren eigenen und fremde alternde Körper, von Versöhnung mit sich selbst und vom Hadern mit Schönheitsnormen und dem, was sie für sich selbst als Sex definieren. Und dass die Jungen und Jüngeren keineswegs Lust und Orgasmus für sich gepachtet haben.

GUDRUN HAUER



Laura Méritt (Hg.): *Mein lesbisches Auge 12/13.* Konkursbuch-Verlag, Tübingen 2012.

Psycho-Logisches

Ein wichtiger, bis heute nicht wenige verstörender Bestandteil des Freudschen Verständnis vom Menschen ist die Konzeption der infantilen Sexualität, die im Spannungsfeld zwischen "Natur" und "Kultur", zwischen "Innenwelt" und "Außenwelt" angesiedelt ist. Diesen Ausgangspunkt der seelischen Dynamik hat Sigmund Freud ständig weiterentwickelt. Wie kontroversiell viele Fragestellungen auch aktuell diskutiert werden, ohne dass sie einer abschließenden Lösung zugeführt werden können, was im Grunde auch jeglichem psychoanalytisch inspirierten Denken widersprechen würde, zeigen die Beiträge der unter dem Titel Psycho-Sexualität gesammelten Sigmund-Freud-Vorlesungen 2010. Besonders spannend lesen sich die Aufsätze zur Kinderpornografie im Internet. Ärgerlich ist jedoch das Beharren auf heterosexuellen Lebensentwürfen, so sind etwa die bahnbrechenden Texte Fritz Morgenthalers noch immer nicht in Wien angekommen. Abgesehen von diesem sehr schwerwiegenden Mangel ist das Buch eine

gute Einstiegslektüre in bestimmte Aspekte psychoanalytischer Theoriebildungen.

Michel Foucault grenzt sich dagegen nicht nur von Freud und der Psychoanalyse ab. sondern ordnet diese in sein System wichtiger gesellschaftspolitischer Instanzen als Regulierungsinstrumente des im weitesten Sinne Sexuellen ein. Dass dieser Philosoph nicht nur ein auf- und anregender Denker und Buchautor, sondern auch ein begnadeter Vortragender war, zeigen seine Vorlesungsbände, so etwa die unter dem Titel Die Anormalen zusammengefassten Beiträge, die mehrere Aspekte von Sexualität und Wahrheit weiterentwickeln, so etwa seine Ausführungen über Hermaphroditen, die mit den modernen Ausdrücken "Transgender" oder "Intersexuelle" nur unvollkommen beschrieben werden können. In allen Vorträgen erweist sich Foucault als ein begnadeter Redner und Denker, der es genial versteht, auch schwierigste Sachverhalte wissenschaftlich fundiert und zugleich verständlich zu vermitteln.

lichen Strömungen positiv genutzt werden? Anna Sieben und Julia Scholz legen in (Queer-)Feministische Psychologien eine Einführung in diesen Forschungsgegenstand und eine Bestandsaufnahme insbesondere analoamerikanischer Ansätze vor auch mit dem Anspruch, diese Wissenschaftsrichtung im deutschsprachigen Raum endlich zu verankern. Sie bieten somit einen auch als Einstiegslektüre brauchbaren guten ersten Überblick über diese noch vergleichsweise junge Forschungsrichtung und deren Schwerpunkte und Überschneidungen mit anderen Wissenschaftsdisziplinen. Trotz vieler Einwände der Rezensentin gegen gueere Wissenschaftspraxis ist das Prinzip, wissenschaftliche Theorien ihrer - scheinbaren - gesellschaftlichen/politischen Neutralität zu entkleiden und nach deren politischen Funktionalisierung zu fragen, unbedingt zu unterstützen – gerade da heute Psychologie zur Aufrechterhaltung tradierter Geschlechterrollen missbraucht wird.

Obskure Differenzen betiteln die Wiener Universitätslehrerinnen Anna Babka und Marlen Bidwell-Steiner den von ihnen herausgegebenen Sammelband und meinen damit das Spannungsfeld

Welche Schnittstellen existie-

ren zwischen psychologischer For-

schung mit queerer und feminis-

tischer Politik? Welche theoreti-

schen Ansätze sind bislang vor-

handen? Wie können Begrifflich-

keiten entwickelt, definiert und

die Spannungsfelder zwischen

unterschiedlichen wissenschaft-

Christine Diercks/Sabine Schlüter (Hg.): Psvcho-Sexualität. Siamund-Freud-Vorlesunaen 2010.

Verlag Mandelbaum, Wien 2011.



Michel Foucault: Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France (1974-1975). Übersetzt von

Michaela Ott und Konrad Honsel. Verlag Suhrkamp, Frankfurt/Main 2007.



Anna Sieben/Julia Scholz: (Queer-) Feministische Psychologien. Eine Einführung. Psycho-

sozial-Verlag, Gießen 2012.



Marlen Bidwell-Steiner/ Anna Babka (Hg.): Obskure Differenzen.

Psychoanalyse und Gender Studies. Psychosozial-Verlag, Gießen 2013.

zwischen Psychoanalyse und Gender Studies. Die einzelnen Beiträge dieses sehr lesenswerten, allerdings gute Vorkenntnisse erfordernden Buches arbeiten vielfältige Anschlussstellen zwischen diesen beiden wissenschaftlichen, institutionell noch immer randständigen Disziplinen heraus. Im Zentrum steht die Frage nach den Geschlechtsidentitäten. Gerade die Re-Lektüre klassischer psychoanalytischer Texte eröffnet spannende neue Sichtweisen, etwa Alice Pechriggls Aufsatz Homophobie und die Tradition der Selbstaufklärung in der Psychoanalyse.

GUDRUN HAUER



EMAIL praxis@wahala.at WWW www.wahala.at





24.000 Einträge in 143 Ländern weltweit machen ihn zum berühmtesten Reiseführer für schwule Männer. www.spartacusworld.com



spartacusworld.com/iphone-app Erhältlich im iTunes-Store.

iPhone is @ Apple Inc. All rights reserved



tanzen, essen, trinken, schlafen, shoppen, daten ... Events, Karten und vieles mehr ...

Für mehr Informationen:

regenbogen Parade

15. Juni 2013

pride village

11.–16. Juni Zeltstadt, DJ-Line und Beach-Area am Heldenplatz

regenbogenparade

15. Juni, 14–18 Uhr Paradenzug umrundet die historische Ringstraße

pride celebration

15. Juni, 18–22 UhrPride-Bühne am Heldenplatz
mit prominenten Gästen und
Live-Musik

pride night

15. Juni, ab 22 Uhr viele Events in ganz Wien



www.regenbogenparade.at www.viennapride.at